



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 208

Mittwoch, 5. September 1928

35. Jahrgang

Hitlerianer in Kowno

Wieder mal Nationalbolshewismus

München, 4. September (Fig. Drahtber.)

In der Münchner Polizeidirektion wurde vor wenigen Tagen ein geheimnisvoller Diebstahl verübt. Die „Münchener Post“ hat dazu folgendes erfahren:

„Litauen steht seit Monaten unter dem Druck autoritärer, offensichtlich von Moskau unterstützter, in den letzten Wochen bis zu offenen Ausschreitungen ausgearteter politischer Umtriebe. Seit Monaten ist nun dort

der Führer des Freikorps Oberland, der Hauptmann a. D. Beppo Römer-München,

im Bande und in diesen autoritären Kreisen politisch tätig. Römer ist fanatischer Nationalbolshewist. Als Oberlandführer hat er seinerzeit die kommunistische Zeitung in München finanziert. In Oberschlesien hat er eng mit den polnischen und deutschen Kommunisten zusammengewirkt. Die in Schlesien mit ihm zusammenarbeitenden Vertreter der kommunistischen Partei Deutschlands, der damalige kommunistische Abgeordnete Otto Graß und der heute noch eine beträchtliche Rolle im kommunistischen Lager spielende Otto Thomas, erhielten aus der Kasse der Nachrichtenabteilung (Kollkommando, auch Femeorganisation genannt) persönliche monatliche Zuwendungen, die in die Tausende von Goldmarkwert gingen. Nach seiner Entfernung aus dem Freikorps Oberland, dessen Führung in die Hände des Tierarztes Weber überging, wurde Römer

Vertrauensmann des Reichswirtschaftsministeriums und schließlich eine Art Privatangehöriger in diesem Ministerium. Als solcher war er noch in der letzten Zeit Dr. Gehlers tätig. Sofort nach Groeners Amtsantritt dürfte er dort aber entlassen worden sein. Bald darauf tauchte er über Memel in Litauen auf. Zum mindesten vor einigen Wochen ist er noch in Litauen politisch tätig gewesen.

Es besteht gar kein Zweifel, daß diese Tätigkeit wieder nur nationalbolshewistische Arbeit im Zusammenwirken mit Moskau

sein kann. Irgendeine Verbindung Römers mit deutschen Stellen oder gar Behörden ist wohl völlig ausgeschlossen, aber es ist nahelegend, ja fast sicher, daß die bei dem Einbruch in die Münchner Polizeidirektion unklugst erbeuteten Pässe und Passformulare auch für, ja sogar nur für die litauischen Umtriebe bestimmt gewesen sind. Der Nationalbolshewist Römer hatte seinerzeit seine Vertrauensleute und Anhänger auch in der Münchner Polizeidirektion so gut wie später noch in den Bureaus des Herrn Dr. Gehler. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß heute noch nationalbolshewistische Fäden von der Eitstraße zu den deutschen Moskauern laufen. Auch ist es der ganzen Sachlage nach lächerlich, anzunehmen, daß der bekannte Einbruch zum Diebstahl von anderen Elementen ausgeführt sein könnte als von den mit den Lokalkräften befreundeten Agenten oder früheren und auch jetzigen Angestellten der Münchner Polizei selbst.“

Noch ein Fememordprozeß

Berlin, 5. September (Radio)

Die Berliner Staatsanwaltschaft III hat dem Oberleutnant a. D. Reim, der seit zwei Jahren verdächtig ist, an einem Fememord beteiligt zu sein, die Anklage gestellt. Sie lautet auf Mittäterschaft an der Ermordung des Feldwebels Legner. Mit Reim ist ein Hauptmann a. D. Gultnecht unter der Beschuldigung der Mordankündigung angeklagt. Der Prozeß, der nach der Entscheidung des Justizministers nicht unter die Reichsanwaltschaft fällt, da bei deren Erlass noch keine Anklage und keine Verurteilung der Beschuldigten erfolgte, wird im Oktober in Berlin zur Verhandlung kommen. Die Leiche des ermordeten Feldwebels Legner ist bisher nicht gefunden worden, obwohl seinerzeit während der Ermittlungen der Berliner politischen Polizei und der Staatsanwaltschaft auf dem Schießplatz in Döberitz umfangreiche Ausgrabungsarbeiten vorgenommen wurden. Oberleutnant a. D. Reim hat bisher jede Schuld bestritten. Gultnecht, der sich schon seit einiger Zeit als Farmer in Südafrika aufhält, scheint nicht die Absicht zu haben, sich vor Gericht zu verantworten. Er hat sich bisher zu der ihm zur Last gelegten Straftat nur kurz schriftlich geäußert.

Rußland-Ausschuß der deutschen Industrie

Berlin, 5. September (Radio)

Am Dienstag erfolgte in Berlin die Konstituierung eines Rußland-Ausschusses der deutschen Wirtschaft. Dem Ausschuß gehören 140 Vertreter der großen deutschen Wirtschaftsverbände an. Arbeitnehmer sind in ihm nicht vertreten. Der Ausschuß soll den deutschen Regierungsstellen bei den bevorstehenden deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen zur Verfügung stehen und die Stellungnahme der Industrie- und Handelskreise zu den wichtigsten zur Erörterung gelangenden Fragen vorbereiten. Die Geschäftsführung des Ausschusses liegt bei dem Reichsverband der deutschen Industrie.

Italien fordert Auslieferung geflüchteter Sozialisten

Paris, 5. September (Radio)

Wie der „Populaire“ mitteilt, hat die italienische Behörde die Auslieferung des gegenwärtig in Frankreich lebenden früheren Generalsekretärs der sozialistischen Jugend Italiens, Morelli, gefordert. Morelli ist kürzlich im Abwesenheitsverfahren zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden, trotzdem er schon seit 1921 in Frankreich lebt und mit einer Französin verheiratet ist.

Der Protest des Schweigens

Das Zeichen der Völkerverbindungs

Genf, 4. September (Fig. Bericht)

Als in der zweiten Plenarversammlung am Dienstag gegen 5 Uhr nachmittags die allgemeine Aussprache beginnen sollte, hatte sich kein einziger Redner eingestellt. Die wiederholten Aufforderungen des Präsidenten wurden mit eifrigem Schweigen beantwortet. Die ungeheure

Spannung der Atmosphäre hat auf diese Weise ihre erste Lösung gefunden. Dem Präsidenten blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Sitzung auf Mittwoch nachmittag zu verschieben.

Das Präsidialbureau der Genfer Völkerverversammlung, dem u. a. Hermann Müller als Vizepräsident angehört, beschloß am Dienstag, der Versammlung von sich aus vorzuschlagen, die Wiederwählbarkeit Spaniens zu beschließen. Durch dieses Vorgehen wird die Frage, ob Spanien wiederwählbar sein kann, in öffentlicher Abstimmung entschieden werden. Die Wahl Spaniens zum Ratsmitglied findet allerdings in geheimer Abstimmung statt.

Wer die Genfer Berichte der letzten Woche verfolgt hat, der kann in keinem Zweifel sein: Die Genfer Institution befindet sich in einer Krise, die tödlich werden kann. Aus dem Forum der Völkerverdemokratie ist eine politische Wüste geworden, an der die Großen ihre Geschäfte erledigen. Die Kleinen sind es müde geworden, den Chor dazu zu machen. Sie schweigen. Aber sie werden es nicht lange mehr mit ihm und dem Protest genug sein lassen.

Wäge Deutschland, wenn die Krise akut wird, dort sein, wo es hingehört. Und das ist u. E. nicht die Stube, in der die Ränke der Großen gesponnen werden.

Heute Unterredung Müller-Briand

Genf, 5. September (Radio)

Die erste Unterredung zwischen Briand und Hermann Müller ist für Mittwoch abend 6 1/2 Uhr vereinbart worden. Die Kombinationen über die Verschlebung der Aussprache bzw. den Verzicht Müllers auf eine Unterredung werden damit als völlig unbegründet gekennzeichnet.



Kammerherr Zable

Dänischer Gesandter in Berlin und Präsident dieser trübten Völkerverversammlung

Volksentscheid?

Von Dr. C. Merendorff, Berlin

Wilky Münzenberg und Wilhelm Pieck haben ihren Antrag auf Einleitung eines Volksbegehrens in der Panzerkreuzerfrage im Auftrag der kommunistischen Partei und des Rotfrontkämpferbundes in der vorigen Woche im Reichsinnenministerium eingereicht. Es ist nicht zu zweifeln, daß diesem Antrag stattgegeben wird und es ist auch zu hoffen, daß nicht irgendwelche juristischen Spitzfindigkeiten hervorgebracht werden, um diesen Antrag etwa abzulehnen. Das Sprichwort sagt: „Juristische Gründe sind billig wie Brombeeren.“ Aber hier handelt es sich um keine Interpretation der Reichsverfassung nach akademisch staatsrechtlichen Gesichtspunkten, sondern um eine in höchstem Maße politische Entscheidung. Gewiß steht im Artikel 73 Abs. 4 der Weimarer Verfassung, daß ein Volksentscheid „über den Reichshaushaltspostan“ nur vom Reichspräsidenten veranlaßt werden kann; eine Bestimmung, die in ihrer Allgemeinheit ungeheuer gefährlich ist, weil unter Umständen damit der größte Teil aller Volksentscheide vereitelt werden könnte. Wir Sozialdemokraten haben aber das größte Interesse daran, daß die Einrichtung der unmittelbaren Volksentscheidung nicht mit Hilfe juristischer Auslegungskünste praktisch illusorisch gemacht wird. Wir haben seinerzeit, als die Forderung des entretretenen Spärer und Gläubiger auf Einleitung eines Volksbegehrens mit Hinweis auf die Reichsverfassung abgedreht wurde, mit Recht die schärfste Kritik an diesem Verhalten des damaligen demokratischen Innenministers Dr. Kitz geübt. Es wäre ein schwerer politischer Fehler, jetzt gegenüber dem Panzerkreuzer-Volksbegehren der Kommunisten dieselbe Haltung einzunehmen.

Wie aber soll sich die Sozialdemokratische Partei verhalten, wenn in den nächsten Wochen schon die kommunistischen Listen zur Eintragung in das Volksbegehren aufgelegt werden, und in allen Betrieben eine heftige Agitation haben wir alle Betonfassung, unseren Standpunkt mit rücksichtsloser Deutlichkeit zu sagen.

Man kann es verstehen, daß die Empörung über das Geschehene viele sozialdemokratische Wähler impulsiv Partei für das Volksbegehren nehmen läßt. Sie wären bereit, die Aktion zur Verhinderung des Panzerkreuzerbaues zu unterstützen, aber nicht weil sie von den Kommunisten, sondern obwohl sie von den Kommunisten ausgeht. Wäre das aber politisch richtig gehandelt?

Wie man es auch dreht und wendet: das kommunistische Unternehmen ist zur Ausichtslosigkeit verurteilt! Auch wenn es gelänge, beim Volksbegehren vier Millionen Unterschriften in öffentlicher Eintragung zusammenzubekommen, was schon ernstlich bezweifelt werden muß, so steht heute bereits mit Sicherheit fest, daß die in der Verfassung vorgeschriebenen Bedingungen für den eigentlichen Volksentscheid nicht erfüllt werden können. Es handelt sich darum, einen Beschluß des Reichstages außer Kraft zu setzen. Dazu ist erforderlich, daß sich die Mehrheit der Stimmberechtigten an der Abstimmung beteiligt. Die Erfahrungen beim Volksentscheid über die Fürstenabfindung haben aber gelehrt, daß unter dieser Voraussetzung wohl jeder Volksentscheid von den Gegnern durch das Mittel der Stimmenthaltung zum Scheitern gebracht werden kann. Eine solche Parole kommt der Tragheit der Menschen nur allzusehr entgegen und gibt den generischen Organisationen eine solche Kontrollmöglichkeit in die Hand, daß man geradezu von einer Oeffentlichkeit der Abstimmung reden muß. Infolgedessen müßten alle, überhaupt abgegebenen Stimmen auf Ja lauten. Das heißt, bei ungefährr 40 Millionen Abstimmungsberechtigten müßten ungefähr 20 Millionen deutscher Staatsbürger mit Ja stimmen. Der Volksentscheid gegen die Fürstenabfindung hat nur 14 1/2 Millionen Ja-Stimmen (bei 585 000 Nein-Stimmen) auf sich vereinigt, und die gewaltigste Volksbewegung seit der Revolution stand dahinter. Glaubt irgend jemand im Ernst, daß die Volksbewegung gegen den Panzerkreuzer das Volk noch tiefer aufzutreiben könnte? Nein. Selbst wenn die ganze Macht der sozialdemokratischen Organisation in die Volksentscheidsbewegung gegen den Panzerkreuzer eingespannt würde, muß es nach menschlichem Ermessen als ausgeschlossen gelten, daß eine höhere Stimmgiffer als beim Kampf um die Fürstenenteignung aufgebracht werden könnte.

Bei der gegenwärtigen Rechtslage ist also der Volksentscheid ein Messer ohne Klinge. Man muß dies bedauern, man muß dafür sorgen, daß in irgend einer Form baldigst diese Lücke in der Reichsverfassung beseitigt wird, aber muß den Konsequenzen dieser Tatsache auch ganz nüchtern ins Auge blicken. Man soll vornehmlich die Gefahr sehen, daß von den Wittariisten in Deutschland und in aller Welt aus einer Ablehnung des von den Kommunisten geforderten Verbots, Panzerschiffe und Kreuzer zu bauen, der naheliegende Schluß gezogen wird, daß die Mehrheit des deutschen Volkes für die Aufrüstung eintritt. Damit würde das Gegenteil erreicht und den schwarzweißen Kriegshehnen in Stadt und Land nur neuer Auftrieb für ihr verbrecherisches Handwerk gegeben.

Solange diese parlamentarische Aktion nicht zu Ende geführt ist, verbietet sich jedes Eintreten

München feiert

Viel Klambim um eine große Sache

München, 4. September (Eig. Bericht)

München sah am Dienstag einen großen Teil des offiziellen Deutschland in seinen Mauern. Reichs- und Länderregierungen, an ihrer Spitze der Reichspräsident, Vertreter von Kunst und Wissenschaft und allen Zweigen des Wirtschaftslebens waren Gäste der Stadt und des Deutschen Museums zur Grundsteinlegung des Studiengebäudes und der Bibliothek des Museums, durch deren Erbauung das Lebenswerk Oskar von Millers seine Vollendung erhalten wird. Durch Anlegen einer umfassenden naturwissenschaftlichen und technischen Bibliothek, die besondere Einrichtungen auch für das ungeschulte Laienpublikum erhält, ferner durch eine Plansammlung und durch fortlaufende Veranstaltungen von Vorträgen sollen die in den Sammlungen des Museums erworbenen Kenntnisse praktisch verwertet und aus ihnen praktische Anwendungen gezogen werden. Durch dieses Studiengebäude dürfte das Deutsche Museum zu einer Zentralfstelle für alle technischen Wissenschaften, ein Ort der Anschauungen der Naturwissenschaften und Technik und eine Geburtsstätte für Neues werden.

Dieser umfassende Plan ließ eine feierliche Grundsteinlegung des zweiten Teiles des Museums angebracht erscheinen. Leider fehlte die Stadt den ganzen Tag über nur eine sehr lärgliche Bestimmung. Die reaktionäre Mehrheit des Stadtrates sabotierte den Beschluß auf Sitzung der schwarzrotgoldenen Fraktion, indem nur hoch oben an der Rathausurmspitze vier kleine Fahnen wehten, darunter allerdings auch die Reichsfarben. An den übrigen städtischen Gebäuden sah man kaum irdenwo schwarzrotgold, was offenbar auf den Beschluß der bayerischen Regierung zurückzuführen war, nur weißblau zu flagen. In diesem Zwiespalt enthielt sich die Bevölkerung in ihrer Mehrheit jeder Bestimmung, soweit sie aber Fahnen zeigte, herrschte weißblau und schwarzweißrot vor. Selbst das Divisionsgebäude der Reichswehr wußte nichts von schwarzrotgold. Nur das Deutsche Museum gab auf seinem Mast der Reichsfahne bewußt den Vorzug.

An der Stelle des künftigen neuen Baues, des Studiengebäudes, das architektonisch aufs engste mit dem jetzigen Sammlungsgebäude zusammenhängt, war ein mit Leinwand überdachter roter Holzbau errichtet, der in seiner schlichten Dekoration einen wohlwollenden Eindruck machte. Punkt 10 Uhr kündeten Kanaren des Bläserorchesters der J. G. Farbenindustrie Werke die Ankunft des Reichspräsidenten an, der unter begeisterten Zurufen seinen Einzug in die Halle hielt, begleitet von Innenminister Severing und dem bayerischen Ministerpräsidenten. Hinter ihnen schritt die Vorstandschaft des Deutschen Museums. Nach kurzer Vorstellung der Ehrengäste erfolgte der feierliche Einzug der Gäste, die die eiserne Grundsteintafel mit den Urkunden in den schweren Granitsockel setzten, der den eigentlichen Grundstein des Neubaus bildet. Das Bild dieses Festzuges war von vollendeter Schönheit. Besonders Eindruck machte eine Schar von Kindern aus der besejten Pfalz, die dem Reichspräsidenten einen Ehrentrunk darreichten.

Es folgten einige kurze Festreden. Die erste von dem derzeitigen Vorsitzenden des Vorstandes, dem Industriellen Karl Friedrich von Siemens, der den Wert des Deutschen Museums darin erblickt, daß seine Besucher ihre eigenen Kenntnisse vertiefen und dann aus eigener Kraft Neues schaffen. Innenminister Severing steht im Deutschen Museum einen lebendigen Bildungs- und Fortschrittsmotor für das ganze deutsche Volk. Die drei Millionen Besucher, die das Deutsche Museum bisher aufweist, seien ein tausendfältiger Beweis dafür, daß dieses Museum allen Schichten des deutschen Volkes zugute kommt. Gerade der neu geplante Bau zeige, daß das große Werk in erster Linie den minderbemittelten Schichten unseres Volkes nützlich werde. Darüber hinaus habe dieser Bau eine hohe ideale Bedeutung, denn in seiner Fertigstellung wären sich alle Schichten und Stämme des deutschen Volkes einig, sie seien bereit, dieses große Friedenswerk zu schützen. Severing schloß mit dem Wunsch, daß sich aller Wettbewerb der Nationen in diesen friedlichen Formen abwickeln möge. Im Anschluß daran verkündete der bayerische Kultusminister die Stiftung des Ehrenringes für Förderer des Museums und gab die Persönlichkeiten bekannt, denen dieser Ring zur Grundsteinlegung verliehen wurde. Unter ihnen befindet sich auch Reichstagspräsident Loh.

Nun forderte der Baumeister des Studiengebäudes zur Übernahme der Hammerrolle auf. Zunächst den Reichspräsidenten, der mit den Worten: „Deutsches Völkchen, deutscher Auftrieb und deutsche Zukunft sollen diesem Bau dienen, jedes Streben, jedes Ziel soll dabei besetzt sein von dem Gedanken: alles für das Vaterland!“ dreimal den goldenen Hammer auf den Grundstein fallen ließ. Die gleiche Zeremonie wiederholte Minister Severing mit den Worten: „Mögen sich zu diesem Grundstein feste Quadern der deutschen Freiheit gesellen.“ Reichstagspräsident Loh beendete die Hammerrolle mit dem Spruch: „Dem Fortschritt der Menschen, dem Sieg des Geistes, dem Ruhm der Arbeit sei das Werk des Meisters geweiht.“

Nachmittags vereinigte die Gäste ein Festmahl, gegeben von der Reichsregierung und der bayerischen Regierung im Maximilianum, das zum ersten Male seit seinem 50jährigen Bestehen neben weißblau die Farben schwarzrotgold und die Standardfarben des Reichspräsidenten der deutschen Republik trug. Während dieser Festmahlzeit sprachen Reichspräsident Hindenburg, der bayerische Ministerpräsident und der Reichsbankpräsident Schacht als Mitglieder des Vorstandes. Hindenburg erklärte u. a., das Deutsche Museum sei eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes und dazu bestimmt, dem gesamten deutschen Volk und darüber hinaus dem Fortschritt der Menschheit zu dienen.

Die Festlichkeit, an der bemerkenswerterweise der bei ähnlichen Anlässen in München stets anwesende Repräsentant der Wittelsbacher fehlte, wurde am Abend abgeschlossen mit einer Festvorstellung im Prinzregenten-Theater, in deren Mittelpunkt ein Vortrag über den Studienbau des Deutschen Museums und ein Spiel von Max Halbe stand, das den Titel führt: „Meister Jörg Michael und seine Gesellen“.

für ein Volksbegehren von selbst. Der Volksentscheid ist erst das letzte Mittel, wenn sich alle anderen Wege als völlig ungangbar erwiesen haben. Würde jetzt schon auf die Linie des Volksentscheides eingeschwenkt, so würde dadurch auch die Kraft der parlamentarischen Aktion gelähmt. Die bürgerlichen Parteien würden daraus mit Recht den Schluß ziehen, daß die sozialdemokratischen Vorstöße im Parlament nicht ernst zu nehmen sind und auf den Bau des Panzerkreuzers erst recht beharren. So kommt aber jetzt darauf an, daß der Kampf um die zweite Rate mit dem Aufgebot aller Kräfte geführt wird, daß die ganze Macht der Partei in und außerhalb des Parlaments mit rücksichtsloser Energie in die Waagschale geworfen wird. Angesichts der Tragwürdigkeit eines Erfolges von einem auch von der Sozialdemokratie getragenen Volksbegehren, ist es um so wichtiger, daß alles unterbleibe, was den Erfolg der parlamentarischen Aktion gefährdet.

Der kommunistischen Partei und auch der Leitung des Volkstempferbundes ist natürlich auch diese Wirkung des Volksbegehrens sehr genau bekannt. Gerade deshalb haben sie es ja mit der Einreichung ihres Antrages auf Zulassung so eilig gehabt. Auch hiermit beweisen sie wieder nur, daß es ihnen nur darauf ankommt, nicht den Bau des Panzerkreuzers zu verhindern, sondern die Sozialdemokratie zu schwächen. Diese Wirkung wird natürlich in viel höherem Maße erreicht, wenn nach Scheitern der parlamentarischen Aktion der Volksdemokratie der Panzerkreuzer mit den bürgerlichen Parteien doch gebaut würde.

Die Erkenntnis, daß das Ziel des kommunistischen Volksbegehrens einzig und allein darauf gerichtet ist, das Gefüge der sozialdemokratischen Organisationen zu erschüttern, wird es jedem Parteigenossen und jedem sozialdemokratischen Wähler um so leichter machen, die Aufforderung, für das Volksbegehren einzutreten, abzulehnen. Das ist gewiß eine schwere Belastungsprobe für die politische Einsicht und Disziplin der sozialdemokratischen Massen, aber es wäre nicht das erste Mal, daß die Massen in gleich schwerer Situation ihren Mann gestanden hätten.

Jetzt brauchen wir alle Kraft, um den Kampf gegen die zweite Rate zu gewinnen. Nur das ist der Weg, den Bau des Panzerkreuzers zu verhindern.

Damit nicht genug. Die Sozialdemokratie steht gegenwärtig mitten in einer parlamentarischen Aktion, um den Weiterbau des Panzerkreuzers zu verhindern. In erteilender Geschlossenheit hat die ganze Partei in zahllosen Mitgliederversammlungen während der letzten Wochen die Forderung bekundet, daß der Kampf weitergehen muß. Denn noch sind nicht alle parlamentarischen Mittel erschöpft. Wir stehen vor der Entscheidung über die zweite Rate. Der Wille der Mitgliedschaften im Lande und unserer Wählerschaft ist darauf gerichtet, die Bewilligung dieser zweiten Rate zu verhindern. Ob es gelingen wird, steht dahin, aber der Kampf ist keineswegs aussichtslos! Die Machtpositionen, die wir im Reichskabinett haben in Gestalt der Befugnis des Reichszuständlers und des Reichsfinanzministers durch Sozialdemokraten, geben uns auf Grund der Bestimmung der Haushaltsordnung und der Geschäftsordnung der Reichsregierung die Macht in die Hand, schon bei der Aufstellung des Haushaltsplanes zu verhindern, daß die zweite Rate in den Etat für 1929 aufgenommen wird, auch wenn wirklich die Mehrheit der Minister im Kabinett dafür eintreten sollte. Es bedarf keiner weiteren Überlegung, daß dieser Kampf unter allen Umständen auszuspielen werden muß. Hier, bei dieser Gelegenheit, noch bevor die Frage im Plenum des Reichstages aufgerollt wird, fällt die eigentliche Entscheidung. Hier muß sie fallen! Jeder Versuch einer ausweichenden Stellungnahme würde die Lage der Partei nicht erleichtern, sondern nur neue Komplikationen heraufbeschwören. Wenn nämlich die zweite Rate erst im Reichshaushaltsplan kommt, ist später im Plenum keine Mehrheit gegen sie zustande, während die Fraktion bei der dritten Beratung des Etats vor der Frage, entweder bewegen den Gesamtetat abzulehnen, das wäre eine Stellungnahme gegen die eigene Regierung, ein politisches Ding der Unmöglichkeit und schäfe nur neuen Wirrwarr und Prestigeverlust. Oder die Fraktion stimmt trotzdem dem Gesamtetat und damit auch der zweiten Rate zu. Das ist für die Partei nach Lage der Dinge völlig unerträglich.

*

Reichsinnenministerium für Zulassung

Berlin, 5. September (Radio)

Die Juristen der zuständigen Ressorts der Reichsregierung haben sich am Dienstag mit der verfassungsrechtlichen Seite des kommunistischen Antrags auf Zulassung eines Volksbegehrens beschäftigt. Man kam überein, dem Reichsminister des Innern die Zulassung in Vorschlag zu bringen. Der Reichsminister Severing, der nach längerer Abwesenheit von der Reichshauptstadt am Freitag nach Berlin zurückgekehrt wird, dürfte nunmehr dem kommunistischen Antrag von sich aus als der zuständigen Instanz entsprechen und nicht erst, wie es anfänglich geplant war, noch eine Entscheidung des Gesamtkabinetts herbeiführen, sondern die einzelnen Minister lediglich über seine Absichten informieren. In diesem Falle wird voraussichtlich die amtliche Mitteilung über die Zulassung des Volksbegehrens schon Anfang der nächsten Woche erscheinen. Die amtliche Liste zur Einzeichnung könne jedoch erst 14 Tage nach dieser Bekanntgabe aufgelegt werden. Sie liegt nach dem Gesetz über den Volksentscheid 14 Tage aus.

Hände weg von der Arbeitslosenversicherung!

Der Gewerkschaftskongress warnt

Hamburg, 4. September (Eig. Bericht)

Der Gewerkschaftskongress hat am Dienstag einen großen Tag gehabt, einen Höhepunkt. Im Mittelpunkt der Aussprache standen Arbeiterbank, Prozeßvertretung vor den Arbeitsgerichten, Schlichtungsfragen, Arbeitslosenversicherung. Der Vorsitzende, der Bundesvorstand habe bei der Beilegung der Differenzen in der Arbeiterbank eine der freien Gewerkschaften unwürdige Haltung eingenommen, rief sofort den Kongressleiter Schumann auf den Plan. Schumann stellte fest, daß die beste Rechtfertigung der Arbeiterbank in der Tatsache liege, daß die Einlagen die Summe von 100 Millionen überschritten haben.

Schleicher-Berlin vom Holzarbeiter-Verband hatte dem Bericht des Bundesvorstandes vorgeworfen, daß er in der Schlichtungsfrage sich wie die Kacke um den heißen Brei herumdrücke und keine klare, konkrete Lösungen vorschlägt. Schleicher forderte die Schaffung eines paritätischen Schiedsgerichts über die Verbindlichkeit. Seine Ausführungen gaben dem Ge-

sekretär des ADGB, dem bekannten Arbeitsrechtler, Gelegenheit, in einer groß angelegten instruktiven Rede die Frage der Prozeßvertretung und des Schlichtungswesens von hoher Warte aus vor dem Kongress zu beleuchten. Zuerst stellte Körpel die Tatsache heraus, daß mit der Schaffung der Arbeitsgerichte die Gewerkschaften nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten übernommen haben und daß deshalb für den letzten Mann der Organisation draußen im Lande die Prozeßvertretung unter allen Umständen sichergestellt werden müsse. In der Schlichtungsfrage unterstrich Körpel noch einmal mit besonderer Wucht, Schärfe und Eindringlichkeit, daß viel von dem Streit aus der Welt geschafft wäre, wenn in den Gewerkschaften mehr Mut dazu ausgebracht würde, die Dinge beim rechten Namen zu nennen und die Situation in der Schlichtungsfrage der Arbeiterschaft ungeschönt geschildert würden. Die Darlegungen Körpels zur Schlichtungsfrage und ebenso seine unerbittliche Abrechnung mit den Illusionen harmloser Leute, die sich von dem strafrechtlichen Schutze auf dem Gebiet der Gewerkschaftsfrage allerhand versprechen, war wie ein reinigender Windstoß, der durch den Kongress ging.

Der Höhepunkt der Verhandlung lag in der durch den Mund von Franz Spließ ausgesprochenen Warnung des Kongresses vor den Treibereien gegen die Arbeitslosenversicherung. Spließ schlug Alarm. Er warnte die Parteien und appellierte an die Reichsregierung, den Plänen der Agrarier scharf entgegenzutreten, die den Landarbeitern und den auf dem Lande lebenden Leuten den Arbeitslosenversicherung rauben wollen. „Hände weg von der Arbeitslosenversicherung!“ Mit diesem Rufe stellte sich der Kongress wie eine Mauer schützend vor die Rechte der Arbeitslosen.

Wird die Stimme des Kongresses nicht beachtet, dann wird — die maßgebenden Stellen müssen sich, wie Spließ betonte, darüber im klaren sein — ein Orkan durch ganz Deutschland brausen und die Arbeiterschaft alarmieren zum Schutze der Arbeitslosen. Wird die Stimme des Gewerkschaftskongresses vernachlässigt? Die Öffentlichkeit ist gewarnt.

Gefahr ist im Verzug. Es ist ein Verdienst des Kongresses, rechtzeitig auf diese Gefahr, die den Arbeitslosen droht, hingewiesen zu haben. Die freien Gewerkschaften haben sich wieder einmal als getreuer Eckpfeiler der Armen erwiesen!

(Ausführlicher Verhandlungsbericht folgt.)

Ein neuer Unbestech

Hamburg, 5. September (Radio)

Am Dienstag abend wurden die Delegierten des Gewerkschaftskongresses im Hamburger Rathaus vom Senat empfangen. Anschließend erfolgte ein großer Aufmarsch der Arbeiterturner und -sänger auf dem Marktplatz vor dem Rathaus. Die Kommunisten versuchten auch hier Störungen, ohne etwas auszurichten.

Bei dem Aufmarsch der Jünger kam es dagegen zu einer ähnlichen verbrecherischen Aktion wie am Sonnabend bei der Kundgebung der Gewerkschaftsjugend. Die Kommunisten fielen über die abmarschierenden Reichshauptleute her und nur durch das rechtzeitige Eingreifen der Polizei konnten größere blutige Schlägereien verhindert werden. Die Kommunisten wurden auch gegen die Polizeibeamten tätlich und nur mit Mühe konnten sich die Beamten diesen Angriffen entziehen. Die Hamburger Arbeiterschaft ist über dieses neue Verbrechen der Kommunisten ungeheuer erregt. Im Zusammenhang mit diesen neuen Vorgängen sind drei Personen verhaftet worden, die einwandfrei als Kommunisten festgestellt werden konnten. Einem der Verhafteten wurde eine Tüte mit einem halben Pfund Pfeffer abgenommen.

Personaländerungen in den obersten Reichsbehörden

Zentrum bevorzugt — Warum?

Berlin, 5. September (Radio)

Innerhalb der Presseabteilung der Reichsregierung sind Personaländerungen in Aussicht genommen. Das politische wichtige Innenreferat soll der frühere Verlagsdirektor der Germania und jetzige Oberregierungsrat in der preussischen Pressestelle erhalten. Es ist in Aussicht genommen, an seine Stelle in Preußen wiederum einen Zentrumsjournalisten zu setzen. Als stellvertretender Pressesekretär der Reichsregierung ist ein Volksparteiler in Vorschlag gebracht. Die Meldungen, daß es sich hier nur um Gerüchte handelt, entsprechen keineswegs den Tatsachen. Dem Reichszustandler ist über die in der Presseabteilung der Reichsregierung beabsichtigte Personalveränderungen in dem oben gekennzeichneten Sinne bereits am vergangenen Freitag ein Vortrag gehalten worden. Die endgültige Entscheidung steht jedoch noch aus.

Adolf spielt Parteitag

Dieser Tage hatte Hitler seine Unterführer aus dem ganzen Reich nach München „befohlen“. Die Tagung, die als Ersatz für einen ordentlichen Parteitag gedacht war, fand von Anfang bis zu Ende hinter verschlossenen Türen statt. Das Bedürfnis nach einem öffentlichen Rechenschaftsbericht hatte weder der große Adolf noch einer seiner Nachläufer.

Aus einem dürftigen Bericht des Münchener nationalsozialistischen Blattes, der sich im wesentlichen natürlich auf die Person Hitlers beschränkt, ist lediglich zu entnehmen, daß nach einer Neuerung des Schatzmeisters im nächsten Monat mit einem Mitgliederstand von 100000 zu rechnen sei und die veranschlagte Jahresrechnung sich auf 255000 Mark beziffert. Beide Angaben sind u. U. unglaubwürdig. Wo sollen die 100000 Hitleraner herkommen? Selbst wenn sie vorhanden wären, müßten die eingehenden Beiträge bei einem Monatsbeitrag von 80 Pf. pro Kopf jährlich Hunderttausende von Mark ausmachen. Also irgendwo stimmt etwas nicht und eben weil innerhalb der Hitler-Clique vieles nicht stimmt, weil sie aus Gründen der öffentlichen Moral weder ihre Mitgliederzahlen noch ihre Kassenlage der Öffentlichkeit unterbreiten kann, hat sie es vorgezogen, ihre schmutzigen Wäsche hinter verschlossenen Türen zu waschen.

Zwei Nullen kann man an den 100000 ruhig streichen, und was dann bleibt, ist auch nur eine große Null.

Britischer Gewerkschaftskongress

Coat wird geriffelt

Swansea, 4. September (Eig. Drahtber.)

Der zweite Verhandlungstag des Gewerkschaftskongresses stand im Zeichen der Auseinandersetzung mit der kommunistischen Wählerarbeit in den britischen Gewerkschaften. Der Kongress erteilte dem Generalkrat mit überwältigender Mehrheit den Auftrag, „eine Untersuchung über die Betätigung und die Methoden der zersetzenden Elemente im Schoße der britischen Gewerkschaftsbewegung und zwar sowohl innerhalb einzelner Gewerkschaften, als innerhalb des Generalrats selbst vorzunehmen und das Ergebnis dieser Untersuchung den angeschlossenen Gewerkschaften zugleich mit entsprechenden Empfehlungen zu unterbreiten.“

In der Diskussion, die zu kleineren Auseinandersetzungen mit einer schwachen kommunistenfreundlichen Minorität führte, betonte der Präsident des Bergarbeiterverbandes Smith in einer eindrucksvollen Rede, daß es insbesondere die Bergarbeiter seien, die eine solche Untersuchung forderten. Die Rede des Präsidenten der Bergarbeiter war unmissverständlich gegen den Generalsekretär seines eigenen Verbandes Coat und seine früheren Freunde gerichtet.

Der Feudaladel gegen das bäuerliche Osteuropa

Die deutsche Republik und die baltischen Barone

Von einem Geneserleis unseres Auswärtigen Amtes erzählt man in diesen Tagen durch die bürgerlichen Zeitungen, im Interesse der baltischen Barone, die vor der Revolution außenpolitische, seit 1918 innenpolitische Feinde Deutschlands sind, will man sich mit der demokratischen Republik stellen, deren Minderheitsrecht für ganz Europa vorbildlich ist. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ bringt daraufhin den folgenden Artikel, den wir unverkürzt wiedergeben. War es wirklich nötig, daß unsere Partei hier wieder den freudlichen Anspott der österreichischen Wundepartei abwartete? — Auf jeden Fall heißt's aufpassen, daß unsere Minister nicht wieder die Suppe austüpfeln müssen, die ihnen die Bürgerblockregierung eingebracht hat. D. Med.

Der Ansturm des entthronten feudalen Großgrundbesitzes gegen die neue, vornehmlich den Bauern günstige Bodenverteilung in Osteuropa wird immer mehr zu einer internationalen Angelegenheit von größter Bedeutung für die Entwicklung der Bauernschaft in allen diesen Ländern. Die feudalen Großgrundbesitzer versetzen sich hinter die internationale Schiedsgerichtsbarkeit, verbinden sich mit dem Nationalismus mancher Staaten, verschangen sich hinter der heiligen Unantastbarkeit des Privateigentums, und es gelingt ihnen vielfach, die politischen Werkzeuge des Finanzkapitals, die Diplomaten des Völkerbundes für ihre Zwecke zu gewinnen.

Es ist nicht nur die vielfach unvollständige und durch Korruption verfallene rumänische Agrarreform, die von den Machenschaften der ungarischen Feudalherren bedroht wird. In den kommenden Wochen wird im Haag ein internationales Schiedsgericht darüber ein Urteil zu fällen haben, ob die jugoslawische Regierung mit Recht achttausend Katastralkaß Boden in dem früher zu Ungarn gehörenden Betsche, dessen Besitzer Friedrich Habsburg ist, enteignet und welche Entschädigungssumme die jugoslawische Regierung zu zahlen hat. Die jugoslawische Regierung sucht dem Spruche des Schiedsgerichtes dadurch zuvorzukommen, daß sie jetzt mit der größten Beschleunigung die Güter in Betsche aufkauft, nachdem lange Jahre hindurch die Einkünfte dieser Güter eine Art Korruptionsfonds für serbische Politiker gebildet haben. Friedrich Habsburg läßt die Enteignung mit der Begründung aufheben, daß er nach dem Krieg ungarischer Staatsbürger geworden ist und so seine Güter unter dem Schutze, auf den fremdes Eigentum Anspruch habe, stehen.

Derselbe Friedrich Habsburg, der Butterfabrikant von Teschen, liegt aber zu gleicher Zeit auch mit dem polnischen Staate im Streit. Die polnische Regierung ließ seine Teschener Besitzungen beschlagnahmen, welche Maßnahme der „Marshall Bumski“ beim Kreisgericht in Teschen, allerdings vergeblich, angefochten hat. Der Gutsherr von Teschen aber hat nun beim Appellationsgericht in Rattowich Berufung gegen das erstgerichtliche Urteil eingelegt. Er verlangt nicht weniger als eine Entschädigung von fünfzig Millionen Zloty. Man sieht, es geht, auch von der prinzipiellen Seite der Angelegenheit abgesehen, um einen fetten Bissen. Betsche und Teschen hängen auch mit der ungarischen Krone zusammen, denn die Ausläufer des Sohnes der Gemahlin Friedrich Habsburgs, des Präzidenten Albrecht, auf den ungarischen Thron stehen in engem Zusammenhang mit der Kapital- und Kaufkraft der Familie.

In England hat sich vor kurzem sogar eine Gruppe gebildet, an deren Spitze der Abgeordnete Sir Robert Gower steht, dessen Frau in dem früher zu Ungarn gehörenden Teile Jugoslawiens begütert war, und diese Gruppe, zu der noch andere Grundbesitzer gehören, unterstützt mit allen Kräften im Parlament und in der Presse alle internationalen Anstrengungen der ungarischen Regierung, in der Hoffnung, daß sich eine Stärkung des konterrevolutionären Ungarn vor allem in der Rückwärtsentwicklung der osteuropäischen Agrarreform auswirken wird.

Dasselbe Problem besteht, wie wir vor einigen Tagen berichtet haben, in Estland. Mit der ungarischen Agrarreform und mit Londoner Finanzleuten in Hand ging in diesem Falle die deutsche Reichsregierung vor, aber auch andere Regierungen haben Estland gegenüber die Partei der baltischen Barone gegen die Bauern ergriffen. Solange Estland ein Teil des russischen Zarenreiches war und der Zarismus die Unversehrtheit der ungeheuren Besitzungen der baltischen Barone, die zum Teil deutscher Abstammung waren, sicherte, waren die baltischen Barone stamme Russen. Als die Revolution das andere Rußland schuf, die nationalen und Agrarrevolutionen in den Randstaaten entzifferte, entbedeten die baltischen Barone ihre wirkliche oder angebliche frühere Nationalität; dabei wählten sie jene, die ihnen die besten Aussichten auf die Zurückgewinnung ihrer Güter oder auf hohe Entschädigung zu bieten schienen. So wurde ein Baron Berg, früherer zaristischer General, einer der schlimmsten Bauernschinder, nach der Erlassung des estnischen Agrargesetzes, das die Enteignung aller Großgrundbesitzer aussprach, finnischer Staatsbürger und erhielt mit Hilfe der finnischen bürgerlichen Regierung eine Abfertigung in Gold. Ein anderes Fräulein v. Wulff, dem die ganze Umgebung Dorpat gehört, heiratete einen italienischen Marquis; sofort machte sie ihre neu erworbene italienische Staatsbürgerschaft geltend, und in diplomatischen Verhandlungen gelang es, den estnischen Staat zu zwingen, einen Teil der enteigneten Güter rückzuerstatten und für den anderen Teil Entschädigung in vollem Friedenswert zu zahlen. Einem Grafen Sternbock-Fermor, ebenfalls ehemaliger zaristischer Würdenträger und Bauernauspeitscher, gelang es, die schwedische Staatsbürgerschaft zu erlangen und die schwedische Regierung für seine Güter zu interessieren. Da es sich um sehr hohe Beträge handelte, leistete die estnische Regierung eine zeitlang Widerstand. Dann aber wollte sie eine größere internationale Anleihe aufnehmen, die ohne die Garantie des Finanzkomitees des Völkerbundes nicht zu erreichen war. Das schwedische Außenministerium setzte nun in Genf den Hebel an, und der estnischen Regierung wurde erklärt, daß sie nur dann auf die Zustimmung des Völkerbundes zu der Anleihe rechnen könne, wenn sie sich vorher mit dem Grafen Sternbock-Fermor über die Enteignungs- und Entschädigungsfrage einigte. Unter diesen Druck gestellt, gab die estnische Regierung nach und schloß mit dem plötzlich zum Schwedentum übergetretenen russisch-deutschen Grafen, dem größten Grund- und Waldbesitzer um Reval, einen den Feudalherren bestrebenden Vertrag.

Diese einzelnen Vorfälle in die revolutionäre Agrarreform haben dann jene baltischen Barone, die, nachdem sie im Kriege gegen Deutschland gekämpft hatten, nun ihr deutsches Herz entdeckt haben, zu einer größeren gemeinsamen Aktion bewogen. Um die Bedeutung dieser Aktion zu begreifen, ist es notwendig, sich die Agrarverhältnisse Estlands zu vergegenwärtigen, wobei daran erinnert werden muß, daß die baltischen Provinzen aus drei russischen Gouvernements — Kurland, Livland und Estland — bestanden, und daß Livland zur Hälfte zwischen Estland und Kurland aufgeteilt wurde, aus welsch letzterem die lettische Republik entstand. Vor der Agrarrevolution von 1919 gab es auf dem heutigen estnischen Gebiet 50 001 Bauernhöfe, deren Besitz 1 611 913 Hektar umfaßte; die andere, größere Hälfte des Bodens (2 222 506 Hektar) gehörten 622 Gutsbesitzerfamilien, von denen 429 deutscher Abstammung waren. Etwa hunderttausend Bauernfamilien hatten überhaupt keinen eigenen Besitz, sie fristeten als Pächter oder Landarbeiter ein kümmerliches Dasein. Die Agrarreform von 1919 bestimmten das Höchstmaß des Grundbesitzes mit 75 Hektar; 97 Prozent des gesamten privaten Großgrundbesitzes wurden enteignet, wobei die Frage der Entschädigung offen gelassen und erst in einem Gesetz von 1926 zugunsten des Staates und der neugeschaffenen bäuerlichen Besitzungen geregelt wurde.

Da setzte nun die Aktion der zum Deutschtum bekehrten baltischen Barone ein. Ihr Wortführer, ein gewisser Herr von Dettlingen, der mit der deutschen außenpolitischen und mili-

tärischen Bureaucratie gute Verbindungen hat, verstand es, den Kampf der baltischen Barone gegen die estnischen Bauern als eine deutsche nationale Angelegenheit erscheinen zu lassen. Waren es doch die Leute um Herrn Dettlingen, die im Jahre 1918, als die deutschen Truppen das Baltikum besetzten, den unwahrscheinlichen Plan faßten, die estnischen Bauern aus dem Lande zu vertreiben und etwa dreihunderttausend deutsche Arbeiterfamilien an ihrer Stelle anzulassen! Als der Krieg aber dann verloren war und in Deutschland die Revolution die Stunde beherrschte, waren es die baltischen Barone, die unter der Führung des Generals von der Goltz aus dem Baltikum das erste Aufmarschgebiet der sich sammelnden Konterrevolution machten. Solche Verdienste verpöht das Deutschland Hindenburgs nicht, und so setzten sich mächtige Einflüsse in Bewegung, die Regierung der deutschen Republik zu Vertretern der Interessen ihrer schlimmsten Feinde zu machen.

Estland ist eine kleine und schwache Demokratie, die einem auswärtigen Druck nur schwer widerstehen kann. Es hat jetzt eine halbreaktionäre bürgerliche Regierung, die selbst für die Unantastbarkeit des Privateigentums in jeder Form eintritt und die auch aus diesem Grunde schwer die Ansprüche der enteigneten Barone wirksam bekämpfen kann. Um so notwendiger ist es, die Aufmerksamkeit der Welt und vor allem der deutschen Arbeiterklasse auf diesen sich vorbereitenden Raubzug zu lenken, der, wenn er gelingen sollte, die estnische Bauernschaft mit dem Ruin bedroht und nur die Folge haben könnte, daß sich die Sympathien der Bauern zum Bolschewismus hinwenden. Die reaktionäre Bureaucratie des deutschen auswärtigen Amtes will die estnischen Bauern zwingen, eine hohe Kriegsschuldigung an die Feudalherren zu zahlen, die die estnische Bauernschaft jahrhundertlang ausgeplündert, gegen sie die deutsche Invasion mobilisiert haben und die andererseits alles aufboten, um eine Herrschaft zu organisieren, mit der die deutsche Republik gestützt werden sollte. Es ist hoch an der Zeit, daß nun, da Sozialdemokraten in der deutschen Reichsregierung sitzen, wenigstens dieser reaktionären Sippe das Handwerk gelegt wird.

„Entschädigungslos enteignet“

Im „Vorwärts“ lesen wir:

Der Volksentscheid für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten wurde dadurch, daß die Sozialdemokratie für ihn mit eintrat, ein agitatorischer Erfolg. Zu einem praktischen Ergebnis hat er allerdings nicht geführt. Gelöst hat er der Sozialdemokratischen Partei allein an die zwei Millionen Mark. Es wäre interessant, zu erfahren, was die anderen Besten für ihn ausgegeben haben.

Als es sich um die Regelung der ersten Kosten handelte, erklärte Thälmann in einer gemeinschaftlichen Sitzung vom 26. Januar 1926, daß der Ausschuss zur Durchführung des Volksentscheides zu den Kosten 3000 Mark beisteuern könne und daß die Sozialdemokratische Partei die Hälfte davon, also 1500 Mark, erhalten werde.

Darauf erfolgte weiter nichts! Also schrieb Genosse Ludwig am 18. Februar an Thälmann einen Brief, in dem er sich schonend nach dem Verbleib der besagten 1500 Mark erkundigte.

Am 23. Februar kam ein Brief von Eberlein. Thälmann sei vertriebt, er selber, Eberlein, nicht informiert. Er habe also den Brief an den Ausschuss weitergeschickt, von dem Ludwig direkte Mitteilung erhalten werde.

Diese direkte Mitteilung erfolgte sodann am 6. März. Der berühmte Ausschuss teilte mit, daß er „sich in seiner nächsten Sitzung mit dieser Angelegenheit beschäftigen“ werde. Weitere Nachricht geht Ihnen baldmöglichst zu.“ Jedoch — der März verging, die Nachricht kam nicht. Auch im April und Mai erfolglos Schweigen. Also schrieb der sozialdemokratische Parteivorstand am 6. Juni 1926 einen letzten Brief an den berühmten Ausschuss. Er habe doch „baldmöglichst Nachricht“ versprochen. „Da diese Benachrichtigung bis zum heutigen Tage noch ausbleibt, gestatten wir uns Sie an die Erledigung dieses Schwebens zu erinnern.“

Das war das Letzte. Sowohl die SPD-Zentrale als auch der berühmte Ausschuss bewiesen, daß sie sich auf eine Kunst verstanden, die man ihnen am allerwenigsten zugetraut hatte, nämlich auf die Kunst des Schweigens. Der Parteivorstand hat denn auch die Hoffnungslosigkeit der Situation erkannt und die Forderung in den Raum geschrien.

Ein agitatorischer Erfolg war sie ja schon, die Volksentscheid-Aktion von 1926. „Entschädigungslos enteignet“ wurde dabei jedoch nur einer: nämlich die Sozialdemokratische Partei

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1888 von Felix Hollaender

47. Fortsetzung Nachdruck verboten

Und sie tuschelte ihr noch etwas zu, daß die Frau aufforderte und die Augen weit aufriß.

„Meinst du wirklich?“ fragte sie lauernden Blickes ihre Süßgatte.

„Ganz bestimmt, Mutter.“

„Det wär' een Stück, Jott, det wär' een wirkliches Stück, Käthe, for de jange Familie! Aber mit die Krabbe is ja nicht anzufragen, dußt, als ob sie Tränen von Jhenplich wäre.“

„Das ist Deine Sache, Mutter!“ Und sie trällerte eine freche Melodie, die sie in der vergangenen Nacht aufgefunden, setzte das Hüßchen auf, streifte die Glacées über die Fingerringe, machte vor der Mutter einen tiefen Knicks und verließ das Haus.

Der Frau ging es nicht aus dem Kopfe. Sie grübelte hin und her. Die Summe, die ihr die Käthe genannt, war horrend; schon mit der Hälfte wäre sie mehr als zufrieden gewesen. Sie grübelte es auf jede Weise an.

„Kur nicht verderben, Emil, um Jottes willen nich — kommi Zeit, kommi Rat — nur nicht übert Rnie brechen,“ hatte sie zu ihrem Manne gesagt.

Ja, wenn dieser Carl Trud nicht gewesen wäre, vielleicht — Seit diesem Tage haßte sie diesen Habentids und wünschte ihn unzählige Male dorthin, wo der Pfeffer wächst.

Trud aber brütete dumpf vor sich hin und fand trotz allen Kopfschüttelns nicht die große Idee, nach der er suchte.

Die Lene war hinter ihm her wie ein treues Hündchen, unbekümmert, ob er launisch oder mürrisch, sie zuweilen gröblich anführ, ja nicht selten von sich wies.

Und da — von ungefähr kam es ihm plötzlich in den Sinn, nach Sachen zu schreiben, von wo sie ihm jüngst einen Antrag gemacht und um eine Stellung in der Redaktion der „Zukunft“ zu bitten. Sie müßten ihm helfen, denn er sei in „Not, in bitterer Not.“

Und sie, des war er überzeugt, würde mit ihm stehen in Nacht und Nebel, über Berg und Tal.

Als er den Brief abgesehen, wurde er ruhiger: von dort mußte ihm ja Rettung kommen — unzweifelhaft — Rettung! Die Lene betrachtete ihn aufmerksam.

Der plötzliche Umschwung machte sie eher ängstlich als froh; sie dachte, daß diese Rüge nur einkünstelt — sah, wie eifrig er

bemüht war, seine fieberhafte Erregung jedermann zu verbergen. Endlich traf die Antwort auf sein Schreiben ein.

Er hielt sich am Tischrande fest, um nicht umzusinken und starrte schmerzhaft auf das Papier. Auf die Karte hatte er seine letzte Hoffnung gesetzt.

Und da schrieben sie ihm im geschäftsmäßig dünnen Tone, daß seine Stellung naturgemäß längst besetzt, daß sie ebenfalls für zweckmäßiger hielten, wenn er seine Studien erst beendigte, um mit gereitem Können für die Partei zu wirken.

Und dann kamen einige dunkle, unverständliche Sätze, die er nicht begreifen, nicht fassen konnte. Wahrscheinlich nur so hingeschrieben, um den Raum zu füllen; dann auf ihn konnte doch das alles keinen Bezug haben.

Er las und las; die Partei könne nur ganz zuverlässiger Elemente sich bedienen, und daß Verdächtigungen allein schon hinreichend, um vor solchen Personen auf der Hut zu sein.

Er holte eine Mappe hervor, in der er wichtige Papiere aufbewahren pflegte. Und während er ratlos — grüblerisch die Hubschrauber da hineintat, fiel ihm ein zugesiegelter Brief in die Hände.

Er schlug sich an die Stirn. „Um des Himmels willen,“ kreischte er auf — das hatte er vergessen — das! . . .

Es war jenes vertrauliche Schreiben über Ottilie, welches er damals, als er jenem vor Platon Simirenko die Larve heruntergerissen, abgefaßt hatte, um es an Gabriel Lohmeyer zur weiteren Beförderung zu senden. Wie hatte er nur das verschwiegen können? — Er hätte sich in seinem Gram prügeln mögen . . .

Und da auf einmal zuckte es ihm jäh — schrill durch den Sinn, daß dieser Schurke, der in seiner Raschheit ihm den Vater auf den Hals gehetzt — diese Bluthunde auf seine Spur gelenkt — am Ende — großer Gott — am Ende — es war nicht auszuwenden — ihn bei seiner eigenen Partei verdächtigt hatte . . .

Er brach zusammen und glökte bald auf die Antwort aus Sachsen, bald auf sein eigenes Schreiben.

Nun pochte es an der Tür, die von innen verschlossen war. Er gab keine Antwort.

Das Klopfen wurde ungeduldiger, lauter, beinahe drohend. „Er muß schlafen,“ hörte er die ängstliche Stimme der Lene, und dann: „Carl!“ und noch einmal flehenden Tones: „Carl, was auf, Carl! der Herr Simirenko, Carl!“

Er schnellte zur Tür und riegelte auf. Der Russe drängte hinein.

„Ich Sie muß sprechen in dieses Augenblick, Herr Trud,“ und in nervöser Hast, während er sich förmlich die Haare aus dem Bart zu rauhen schien, stürzte er in's Zimmer.

„Daß uns allein, Lene!“ lautlos, gesenkten Blickes ging sie von dannen.

„Guten Abend, Herr Platon Simirenko,“ sagte er dumpf. In den Augen des Russen, der wie in Schwelch gebadet vor ihm stand, funkelte es wild.

„Ich reisen ab in einer Stunde von Bahnhof Friedrichstraße, ich sein gekommen Abschied zu nehmen von Sie für ganzes Leben.“

Er hielt plötzlich inne und sah mit einem grauenvollen Blicke zu Carl Trud empor, dem plötzlich eine jähe Ahnung durch die Seele fuhr.

„Ja, es sein richtig,“ unterbrach jener sein Grübeln, während ein verzwicktes Lächeln seine Züge verzerrte.

Carl Trud packte ihn an der Brust: „Herr Gott — Sie haben — Ottilie —“

„Gemordet!“ ergänzte er mit trockener Stimme. Und wie im Wirbel: „Ja, ich haben gemordet dieses Kanaille — ich haben gerächt mein unglückliches Frühlingsbruder — meine arme Mutter — mein gutes Mutter — und ich haben befreit Ihr Land von dieses Lumpenhund. Und mir sein so leicht — Herr Trud — ich sein froh — so glücklich, daß ich haben erfüllt endlich meine Pflicht. Ich haben es überlegt lange — und ich haben gesucht Tag und Nacht,“ fuhr er fort, indem er sein blickendes Auge in das Carl Truds bohrte, „nach das grauamste Art — zu töten diesen Luder. Ich sein herumgedreht um dieses Kerl und haben geschwiegen, wenn ich sah, wie Sie mir hielten für ehrliches Rube. Aber er sein gestorben unter solches Qualen, wie noch kein Mensch unter das Sonnen.“

Und er brach in ein teuflisches Freudenlachen aus, während er in wildem Jubel Carl Trud an seine Brust presste und wie ein Kind umschlang.

Er wand sich gewaltsam aus seinen Armen. „Spüren Sie denn keine Furcht?“ fragte er scheuen Tones zwischen Grauen und Bewunderung schwankend.

Der Russe sah ihn einen Augenblick blöde an, als begriffe er jene Frage nicht. Dann: „Ich wären gewesen ein eben so feiges Lump, wenn ich hätten anders gehandelt.“ Und mit durchtriebenem Lächeln setzte er hinzu: „Ich haben alles sehr, sehr gut vorbereitet. Ihr Polizei mir nicht werden fangen, Nun aber lebten Sie mir wohl, Carl Trud.“

Und plötzlich fing der abgehärmte Mann zu schluchzen an, und unter Schluchzen mit gebortener Stimme: „Ich haben Ihnen verraten mein Geheimnis — weil ich Sie haben lieb — und ich haben Sie lieb“ — leise, kaum hörbar — „weil Sie sein ähnlich mein armes Frühlingsbruder.“

Dann küßte er den Sprachlosen auf die Stirn und war aus dem Zimmer, bevor noch jener zur Besinnung gekommen.

(Fortsetzung folgt)

Arbeiter-Sport

Die Aufstellungen für diese Rubrik sind an den Sportgenossen
 nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.
Resultate der Handballspiele vom Bezirksfest der Turnerschaft in Lübeck
 5 a b b a 1. Schülerturnier Lübeck - Jugend Lübeck 2 : 3. Wogelehen von dem
 dauernden Durchschlagen und dem vorläufigen Mundwerk bemühten sich die
 Schüler zu zeigen, daß auch sie schon in die Geheimnisse des Handballspiels
 eingedrungen sind.
 5 a b b a 2. Schülerturnier Lübeck - Jugend Lübeck 2 : 3. Wogelehen von dem
 dauernden Durchschlagen und dem vorläufigen Mundwerk bemühten sich die
 Schüler zu zeigen, daß auch sie schon in die Geheimnisse des Handballspiels
 eingedrungen sind.
 5 a b b a 3. Schülerturnier Lübeck - Jugend Lübeck 2 : 3. Wogelehen von dem
 dauernden Durchschlagen und dem vorläufigen Mundwerk bemühten sich die
 Schüler zu zeigen, daß auch sie schon in die Geheimnisse des Handballspiels
 eingedrungen sind.
 5 a b b a 4. Schülerturnier Lübeck - Jugend Lübeck 2 : 3. Wogelehen von dem
 dauernden Durchschlagen und dem vorläufigen Mundwerk bemühten sich die
 Schüler zu zeigen, daß auch sie schon in die Geheimnisse des Handballspiels
 eingedrungen sind.
 5 a b b a 5. Schülerturnier Lübeck - Jugend Lübeck 2 : 3. Wogelehen von dem
 dauernden Durchschlagen und dem vorläufigen Mundwerk bemühten sich die
 Schüler zu zeigen, daß auch sie schon in die Geheimnisse des Handballspiels
 eingedrungen sind.
 5 a b b a 6. Schülerturnier Lübeck - Jugend Lübeck 2 : 3. Wogelehen von dem
 dauernden Durchschlagen und dem vorläufigen Mundwerk bemühten sich die
 Schüler zu zeigen, daß auch sie schon in die Geheimnisse des Handballspiels
 eingedrungen sind.
 5 a b b a 7. Schülerturnier Lübeck - Jugend Lübeck 2 : 3. Wogelehen von dem
 dauernden Durchschlagen und dem vorläufigen Mundwerk bemühten sich die
 Schüler zu zeigen, daß auch sie schon in die Geheimnisse des Handballspiels
 eingedrungen sind.
 5 a b b a 8. Schülerturnier Lübeck - Jugend Lübeck 2 : 3. Wogelehen von dem
 dauernden Durchschlagen und dem vorläufigen Mundwerk bemühten sich die
 Schüler zu zeigen, daß auch sie schon in die Geheimnisse des Handballspiels
 eingedrungen sind.
 5 a b b a 9. Schülerturnier Lübeck - Jugend Lübeck 2 : 3. Wogelehen von dem
 dauernden Durchschlagen und dem vorläufigen Mundwerk bemühten sich die
 Schüler zu zeigen, daß auch sie schon in die Geheimnisse des Handballspiels
 eingedrungen sind.
 5 a b b a 10. Schülerturnier Lübeck - Jugend Lübeck 2 : 3. Wogelehen von dem
 dauernden Durchschlagen und dem vorläufigen Mundwerk bemühten sich die
 Schüler zu zeigen, daß auch sie schon in die Geheimnisse des Handballspiels
 eingedrungen sind.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das mitteleuropäische Hochdruckgebiet wird schwächer. Die südwestliche
 Luftzone wandert nordwärts und damit auch das jetzt über der Mittelsee
 stehende wirksame Hochgebiet. Die Tiefdruckrinne über dem Nordmeer und
 bei Island hat dem Kontinent näher gekommen. Aufsteigen dieses Systems

werden im Gebiet der Nordsee Trübungen und zeitweise leichte Niederschläge
 hervorgerufen.
 Vorhersage für den 5. und 6. September
 Mäßige südwestliche Winde, wolkig, meist trocken, wenig Temperatur-
 änderung.

Schiffsnachrichten

Abgang
 D. D'Enambuc ist am 4. September 4 Uhr von Walfam nach Amsterdam
 abgegangen.
 Dampfer „Danah“ ist am 4. September vormittags von Bernau nach Lübeck
 abgegangen.
 Dampfer „Kanal“ ist am 3. September 10 Uhr von St. Nikolai nach Lübeck
 abgegangen.
Abgegangene Schiffe
 4. September
 D. Allgemeine, Kapl. Krüger, von Sundhöfen, 5 Tg. — D. Wölke, Kapl.
 Vorkl., von Naumo, 3 Tg. — D. Galante, Kapl. Regler, von Kollho, 4 Tg.
 5. September
 D. Green Head, Kapl. Wilson, von Sundhöfen, 5 Tg. — D. Wöllbada,
 Kapl. Heron, von Berggoulen, 3 Tg. — D. Hansa, Kapl. Wulff, von Walmö,
 23 Tg. — D. Clara, Kapl. Knabmann, von Kollho, 1 Tg. — D. Wido,
 Kapl. Hansen, von Aarhus, 2 Tg.
Abgegangene Schiffe
 4. September
 D. Ingrid, Kapl. Olson, nach Alpa, Gauderfals. — D. Carl Johan,
 Kapl. Wölke, nach Kollho, Superphosphat. — D. Ellen, Kapl. Hansen, nach
 Juelands, Wietze. — D. Wagn, Kapl. Jochke, nach Danzig, Leer. — D.
 Thylund, Kapl. Petersen, nach Kopenhagen, Leer. — D. Wocanna, Kapl. Schren-
 sen, nach Kollho, Leer. — D. Wöberg, Kapl. Wurmester, nach Wöberg, Sili-
 gul. — D. Galland, Kapl. Larsen, nach Kopenhagen, Stückgut.

Kanalstiftung

Eingehende Schiffe
 Nr. 2511, Känich, Kollho, 23 Tg. — D. Wietze, von Kollho, 23 Tg. — D. Wöberg,
 Kapl. Hansen, von Aarhus, 2 Tg. — D. Wöberg, Kapl. Wurmester, nach Wöberg,
 Stückgut. — D. Wöberg, Kapl. Wurmester, nach Wöberg, Stückgut.
Abgegangene Schiffe
 Nr. 740, Jänike, Kollho, Leer. nach Sandtrug. — Nr. 606, Daele,
 Lübeck, Leer, nach Sandtrug. — Nr. 550, Dellmann, Teckshude, Leer, nach

Marktberichte

Samburger Getreidebörsen vom 4. September. Weizen verkehrte heute in
 ruhiger Haltung, dagegen Roggen etwas fetter tendierte, da die Zufuhren
 nicht mehr so herandrängen. Hafer war gut begehrt. Mais etwas schwä-
 cher, ausländische Getreide leicht befehlt. Preise in Reichsmark für 1000 Kil.
 Weizen 215-216, Roggen 215-219, Hafer 192-199, Wintergerste 196-200,
 Sommergerste 220-228, alles ab inländischer Station, ausländische Getreide 168
 bis 185, Mais 170-178, helles wassersfrei Groß-Hamburg unverkollt, Delfischen
 und Kuchenerste leicht.

Geschäftliches

Verführerische Streifenlänge enthält das Septemberheft des Karstadt-
 Magazins in seiner ausführlichen, mit eigenen Aufnahmen reich illustrierten
 Schilderung der neuen Pariser Herbst- und Wintermode. Neben der Dame
 bildet auch der Herr eingehende Betrachtung über das, was die modischen Ge-
 schehen von ihm verlangen. Ein Beitrag „Moderne Gewerbe im Dienste der Raum-
 kultur“ bietet ferner wertvolle Anregungen zur Ausstattung des Heimes. Aus
 dem reichhaltigen feuilletonistischen Teil ist neben mehreren feinen Er-
 zählungen besonders hervorzuheben ein durch interessante Gemälde befehle-
 reicher Schilderung von Hans Wagners, der den Schicksal als Gegenstand der
 weiblichen Geste zum Thema hat, sowie ein ebenfalls mit vorzüglichen Auf-
 nahmen ausgestatteter Artikel über die Bauweise amerikanischer Volksträger.
 Die Kinderwelt wird sich vor allem an der reichhaltig illustrierten Erzählung
 „Familie Klappernadel“ sehr nach dem Gemütle erfreuen. Der witzvolle
 satirische Umriß, der auf der Rückseite Seitenmutter der neuen Mode zeigt,
 ist wieder von dem Kunstmalers E. Trost-Reynard entworfen worden.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
 für Freikunst und Neuliteratur: Hermann Bauer
 Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. G.m.b.H. in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Ämtlicher Teil

Am 6. September 1928, mittags 12 Uhr, wird
 der Kapitän Krüger vom Dampfer „Vidzeme“
 wegen seiner Reise von Sundsvall nach Lübeck
 im Gerichtshaus, Gr. Burgstr. 4, Zimmer Nr. 9,
 Verklärung ablegen.
 Amtsgericht Lübeck

Chrenmal St. Marien

Wierzehn Jahre sind seit Beginn, zehn Jahre
 seit Beendigung des Weltkrieges verstrichen und
 noch immer entbehrt unsere St. Marienkirche eines
 Erinnerungsmales an die fast 300 Gefallenen aus
 der Gemeinde.
 Der Kirchenvorstand hat sich unter der Zu-
 stimmung des Denkmalkrates jetzt für eine Auf-
 stellung eines Denksteines auf dem Kirchhofe
 entschieden und wird im Innern der Kirche eine
 Gedenktafel mit den Namen der Gefallenen an-
 bringen lassen. Auf dieser in Bronze herzustellenden
 Tafel sollen die Namen der Gefallenen, Vermög-
 ten und verstorbenen Krieger aus der Gemeinde ver-
 zeichnet werden. Die Riste der bisher gemeldeten
 Gemeindeglieder wird in berichtigter Form am
 Kircheneingang zum Ausgab gebracht. Etwaige
 Abänderungen werden baldigst, jedenfalls bis zum
 30. September an Herrn Fr. Wulf, Mengstr. 8 a,
 erbeten, da spätere Änderungen nicht mehr
 möglich sind.
 Mit dem herzlichsten Dank für alle bisher
 geleisteten Spenden verbindet der Vorstand die
 Bitte, weitere Gaben auf das Konto „Chrenmal
 von St. Marien“ bei der Bank für Handel und
 Gewerbe einzuzahlen.
 Lübeck, im September 1928

Der Vorstand
 der St. Marien-Kirchengemeinde
 W. Dahms, Vorsitzender,
 Hauptpastor Denter, Pastor Paulke,
 Julius Appel, Hans Beder, Paul
 Behrens, Ed. Casier, Senator Dr.
 Eichenburg, Prof. R. Eichwart, Paul
 Meyer, Mathilde Pagels, Frau
 M. Rahlgens, B. Schmidt, W. Schürer.

Für die vielen Be-
 weise herzlicher Teil-
 nahme beim Heimgange
 unserer lieben Mutter
Frau Helene Timm
 geb. Tonagel
 sowie Herrn Pastor Mil-
 denstein für seine trotz-
 reichen Worte unseren
 innigsten Dank.
 Die Kinder

Für die herzliche Teil-
 nahme bei der Beerdig-
 ung meines lieben Man-
 nes, insbesondere Herrn
 Hauptpastor Arndt für
 die trostreichen Worte
 danken herzlich
Marie Samuelsson
 geb. Wienke Ww.

Chaim, Schlafim.
 Büffets, Ausziehtische,
 Bettstellen, Kleiderst.,
 Rohrstühle, Matratz.
 Schilder, Hundestrafze 4

Ein jung. Schäferhund
 zugekauft. Meierstr. 5b

Zu kaufen gesucht ein
 gutes Sofa. Ang. mit
 Preis unter L 710 an
 die Exp. d. Bl.

Dienstag ab. n. Hülst.
 bis Puppenbrücke blaue
 Schirmmühle (Harburger
 Firma) verl. G. Bel. abj.
 Näh. in d. Exp. d. Bl.

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 7. ds. Mts., vorm. 9 Uhr
 sollen in der Versteigerungshalle des Gerichts-
 hauses versteigert werden
 Büffets, Klavier, Verticos, Schreib- u. and.
 Tisch, Sofas, Nähmaschinen, Sekretär, Flur-
 garderobe, 1 tafell. Klavier, Bücherstanz,
 Delgemälde, Schreibmaschinen, Standuhr, Geld-
 schrank, Rohr- u. Rasterstiel, Spiegel, 1 Radio-
 apparat, 1 Drehbank, 1 Milchzentrifuge, 1 Wallen-
 Bettinlett, Regenmäntel, Sportanzüge, Herrs-
 Damen- u. Mädchenschuhe, u. a. m.
 Die Gerichtsvollzieher

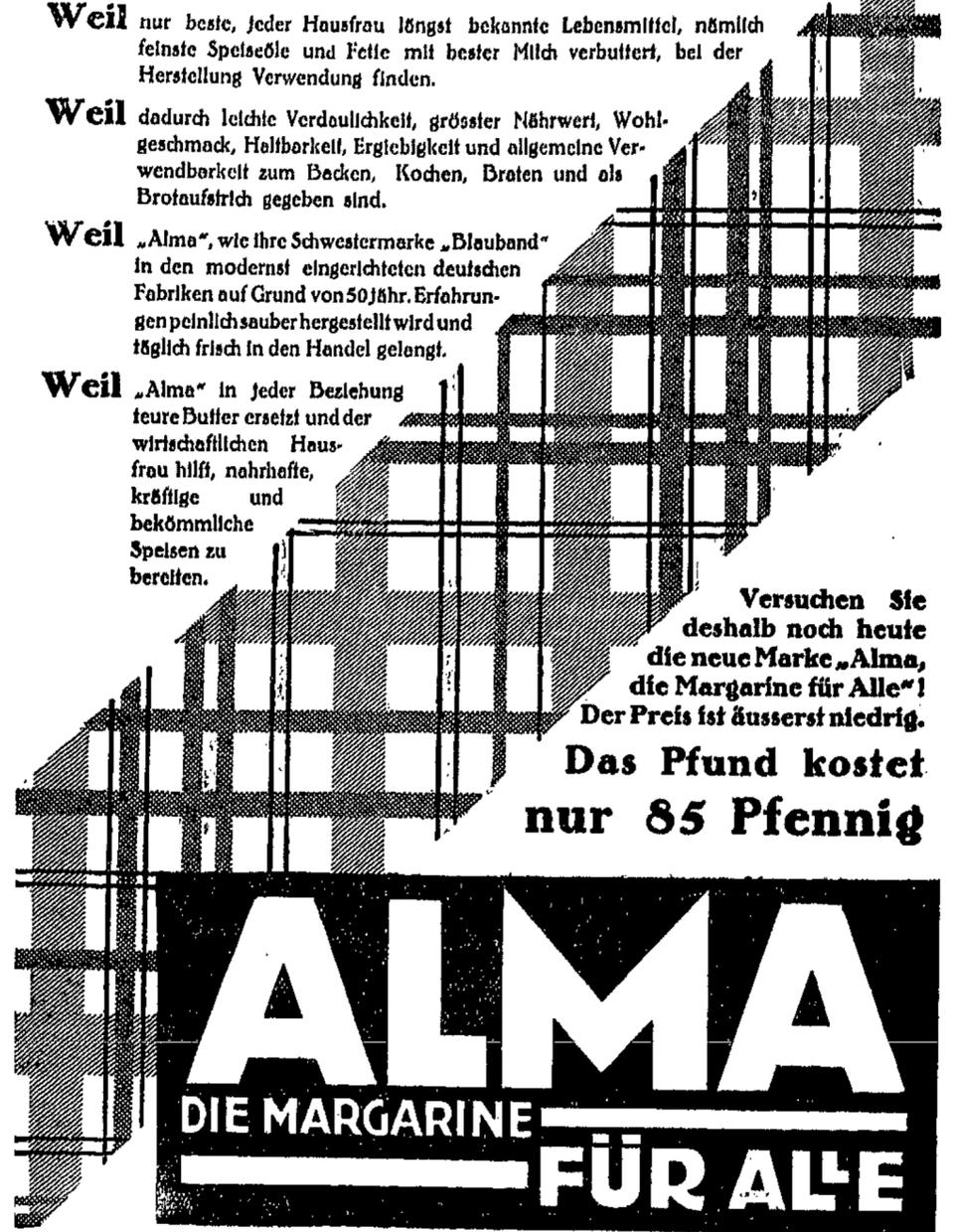
schleppen Sie die Last
 Ihrer Leiden noch län-
 ger mit sich herum?
 Befreien Sie sich von
 dieser Qual u. trinken
 Sie
Kruses
Heideflora
 Die Wirkung ist her-
 vorragend, weil neun
 wirksame Stoffe Ein-
 fluß haben auf:
Nieren, Blase, Herz, Rheuma, Gicht usw.
 Viele Danksagungen
Fritz Kruse, Lübeck
 Schlüsselbuden 32
 Paket Rm. 2.00 und Rm. 1.00

Waggon Eß- u. Einmach-Birnen
 Pfund von 10 Pfg. an
Apfel
 Verkauf ab heute alter Bahnhof am Großmarkt
Bauermeister

Leder-Gohlen
 Ausschnitt in Siepperei
Bischoff & Krüger
 Königstr. 93
 Ede Wahnstr. 65

Weshalb „Alma“, die Margarine für Alle?

Weil nur beste, jeder Hausfrau längst bekannte Lebensmittel, nämlich
 feinste Speiseöle und Fette mit bester Milch verbuttert, bei der
 Herstellung Verwendung finden.
Weil dadurch leichte Verdaulichkeit, größter Nährwert, Wohl-
 geschmack, Haltbarkeit, Ergiebigkeit und allgemeine Ver-
 wendbarkeit zum Backen, Kochen, Braten und als
 Brotaufstrich gegeben sind.
Weil „Alma“, wie ihre Schwestermarke „Blauband“
 in den modernsten eingerichteten deutschen
 Fabriken auf Grund von 50jähriger Erfahrung
 peinlich sauber hergestellt wird und
 täglich frisch in den Handel gelangt.
Weil „Alma“ in jeder Beziehung
 teure Butter ersetzt und der
 wirtschaftlichen Haus-
 frau hilft, nahrhafte,
 kräftige und
 bekömmliche
 Speisen zu
 bereiten.



Versuchen Sie
 deshalb noch heute
 die neue Marke „Alma“,
 die Margarine für Alle!
 Der Preis ist äußerst niedrig.
**Das Pfund kostet
 nur 85 Pfennig**

ALMA

DIE MARGARINE FÜR ALLE

Nichtamtlicher Teil

Erna Busch
Otto Pankow
 Verlobte
 Lübeck, 2. Sept. 1928

Für die Gratulationen
 und Geschenke anlässlich
 ihrer
Vermählung

danken
Konrad Jürs u. Frau
 Anni geb. Dankert
 Lübeck, 1. Septemb. 1928

Für die vielen Beweise
 herzl. Teilnahme beim
 Heimgange unser. lieben
 Mutter Frau Katharina
 Danker, sowie Herrn
 Pastor Vietig für seine
 trotz. Worte un. herz-
 lichte. Dank. Die Kinder

Für die überaus warme und herz-
 liche Teilnahme, welche uns beim
 Heimgang unseres lieben Entschlafenen
 von allen Seiten zuteil geworden ist,
 sowie für die Fülle der Kranzspenden
 sprechen wir unsern aufrichtigen herz-
 lichen Dank aus.
Luise Luickhardt
 geb. Emse
 und Tochter Charlotte

Zu sofort
leuberes Mädchen
 Fischstr. 9, part.

Zu verk. Matr., Küchen-
 tisch, 2 Stühle, Wanduhr
 Herrenanzug, Kolonie,
 2 Kofferstr. 58.

Dauerwäsche
 Beste Wäsche d. Gegenwart
Kragen, Vorhemde,
Manschetten
 weiß u. bunt, mod. Formen
 empfiehlt billigt
Wessel's
Gummi-Spez.-Geschäft
 Breite Straße 58 a

Glas schreiben
 Ritt
 O. Tauchnitz, Glasbl.
 Fleißhstr. 35 Tel. 26708
Bilder-Einrahmungen.

Dügekalk
Torfmuil
 liefern, auch frei Haus
Lüders & Hintz
 Kanalstraße 50/58
 (unterhalb Lohberg)

Margaretenburg
 Jeden Mittwoch
Lanzstränchen
Stadttheater Lübeck
 Mittwoch, 20 Uhr
 Luise Miller (Oper)
 Ende 22.50 Uhr
 Donnerstag, 20 Uhr:
Soluspotus
 (Kriminalneuheit)
 Freitag, 20 Uhr:
Einmaliges Enten-
die Gastspiel Fried-
rich Kayssler und
Helene Feldner
Und das Licht schen-
net in der Finstern-
nis (Abonnement Vor-
auspreise)
 Freitag, 20 Uhr:
Gewerkschaftshaus:
1. Volkstümli. Kon-
zert Leitung: Gene-
ralmusikd. Mannstahl
 Sonnabend, 20 Uhr:
Gianischicht (Oper)
 Hierauf Tänze mit
 Orchester
Ermäßigte Preise

Dach-Teer
Karbolinum
Weiß-Ratt
Zement, Gips
Kreide
 empfiehlt
Schwannen-Drogerie
 Dankwartsgrube 30

Der Arbeiter
 in der erzählenden Literatur
 u. a. Nexö, Traven, Zola,
 Lersch, Frank, Grisar,
 Sternheim, Balzac, Jack
 London — Ganzleinen 3.—
Buchhandlung Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Berlin- u. Vergnügungs-Anzeigen
ADLERSHORST
 Morgen Donnerstag Beginn 8 Uhr
 und jeden Sonntag Beginn 6 Uhr der beliebte
Tanzabend
 Studenten-Kapelle „Schwa-Soba“
 Stimmung!
 Humor!



Sommergnade

Goldner Sommer, gehe langsam über dieses Jahr dahin! Siehe, wie ich sonnenbräunten und des Lebens fessig bin!

Unter deinem heißen Bogen wecket sich mein Gang zur Welt. Ich bin Schale, die den Tropfen deines Lichts gefangen hält.

Aus dem Frühling hergewachsen reißt mein Blut durch dich zu Frucht, und ich wech mich heut' vor allen aller Gnade ausgelust.

Mag auch Blüt' um Blüte fallen, ist auch hart mein schwerer Scherit, gibst du doch auf meinen Wegen allen deinen Purpur mit.

Dah er sich mir köstlich beelte wenn mich ganz der Herbst begreift und mit seinen Strahlenreife über meine Stiene streift.

Alfred Thieme

Die Urlaubsfrage der Jugendlichen

Die Jugendlichen erhalten noch weniger Urlaub als die erwachsenen Arbeitskräfte. In den ausnahmefähigsten Jahren haben sie nicht einmal die Möglichkeit, eine längere Wanderung zu unternehmen, die ihren Gesichtskreis erweitert, sie seelisch bereichert und körperlich stärkt. Es sind nicht die schlechtesten, die durch allerhand Schliche einen Urlaub erzwingen. Alle Welt sympathisiert mit diesen Jugendlichen und gönnt es ihnen von Herzen, wenn es ihnen gelingt, für zwei, drei Wochen den Staub des Alltags abzuschütteln und ihre Jugend zu genießen. Aber warum bedarf es dazu allerhand Listen? Warum kann nicht der Anspruch der arbeitenden Jugend auf ausreichende Freizeit als ihr gutes Recht anerkannt werden?

Deckerreich, das sich immer mehr durch eine fortschrittliche Gesetzgebung hervorhebt, hat die Angelegenheit durch eine gesetzliche Verordnung geregelt. Danach ist dem Jugendlichen vom Arbeitgeber ein unterbrochener Urlaub von 4 Wochen zu gewähren, wenn 1. der Jugendliche auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses des Krankentafel- oder Schularztes aus Gesundheitsrückgründen dringend einer Erholung bedarf, wenn 2. ihm die Aufnahme in ein Erholungsheim zugesichert ist oder er den Urlaub nachweislich auf dem Lande verbringen kann und wenn 3. das Dienstverhältnis wenigstens 6 Monate dauert. Der beurlaubte Jugendliche behält während des Urlaubs den Anspruch auf seine Geldbezüge. Der Eintritt des Urlaubs ist mit Rücksicht auf die Betriebsverhältnisse und die dem Arbeitnehmer zu Gebote stehenden Erholungsmöglichkeiten im Einvernehmen rechtzeitig zu bestimmen.

Praktisch kommt natürlich alles darauf an, welche Erholungsmöglichkeiten den Jugendlichen geboten werden. Daher wurde unter Leitung des Bundesministers für soziale Verwaltung ein Kuratorium zur planmäßigen Inangriffnahme der Erholungsfürsorge einberufen, in dem außer dem Ministerium Kommunen, Krankentafeln, Gewerbeinspektorat, Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-, Jugend- und Jugendfürsorgeverbände verschiedener Richtungen vertreten sind. Das Kuratorium hat seit 1918 bis 1926 in ständig wachsenden Zahlen — im Jahre 1927 über 10 000 Jugendliche in eigenen Erholungsheimen für meist vierwöchige Kuren untergebracht.

In Deutschland mehren sich die Stimmen, die eine ähnlich ausgedehnte Erholungsfürsorge für unsere Jugendlichen fordern. Neben Erholungsheimen brauchen wir für die kräftigeren Jugendlichen viel mehr Herbergen, Jugendlager und dergl. Die Gelegenheiten zum Uebernachziehen auf Wanderungen sind nicht nur quantitativ unzulänglich, sondern auch oft in einer Verfassung, die sich nicht für Mädchen eignet. Hier muß Wandel geschaffen werden.

Jubiläumsneppe

Wie man für Schund viel Geld loswerden kann

Jast täglich bringen die Zeitungen Notizen über Jubiläen und festliche Familienereignisse, wie Silberhochzeit usw. Daß man aus diesen kleinen, ungeschicklichen Zeitungsnotizen ein sehr einträgliches Geschäft machen kann, dürfte wenig bekannt sein. Aber in Leipzig gibt es einen findigen Mann, der aus den Jubiläen seiner lieben Zeitungsleser klingende Münze schlägt. Dieser Herr heißt Conrad Richter, hat eine handelsgerichtlich eingetragene Firma „Zenatrie“ ins Leben gerufen, die sich mit der „Fabrikation von Gedenktafeln durch Kriegsinterlebens“ einen vorläufigen Namen machen will, die in Wirklichkeit aber nichts anderes als eine mühselige Erwerbsequelle für besagten Herrn Richter ist.

Der Laden funktioniert folgendermaßen: Die in den Tageszeitungen erscheinenden Notizen über Jubiläen, Silberhochzeiten usw. läßt Herr Richter durch seine drillichen Vertreter ausschneiden, läßt sie dann in einen kleinen Glasrahmen mit geschmackvoller Verzierung einheften, übergibt das ganze als Nachnahme von der Post und braucht dann nur noch darauf zu warten, daß ihm die Post 2 Mark für den entsehtlichen Kitt ins Haus bringt. Herr Richter nennt diese winzigen Zeitungsausschnitte unter Glas, die man sich zum ewigen Angedenken an die Wände hängen soll, großspurig „Gedenktafeln“. Es versteht sich, daß es sich um ganz schäbige Nachwerke handelt, welche kein Mensch von einigem Geschmack an seine Zimmerwände hängen wird, ganz zu schweigen davon, daß diese Dinger vielleicht den zehnten Teil des Preises wert sind. Der geschäftstüchtige Gedenktafel-Unternehmer spekuliert auf die Gutmütigkeit des Publikums, indem er in dem Begleitbriefchen zu seinen Sendungen angibt, daß Kriegswitwen und Kriegswaisen, sowie ein Schwerkranker, mit der Herstellung dieser Kittschandenten beschäftigt würden. Herr Richter scheint zu wissen, daß er mit seiner anmaßenden Geschäftshberei manchen der von ihm Beglückten empört und bittet darum nicht

Die Fusion in der Werftindustrie

Von Oskar Schwarz, Bremen

Wir haben bereits vor einigen Wochen aus sachkundiger Hand einen Artikel über den Zusammenschluß der Werften und dessen Zweck gebracht. Wir finden nun in der Monatschrift der Bremer Angestelltenkammer eine weitere Behandlung dieser Frage. Sie ist uns interessant genug, um sie unseren Lesern mitzuteilen. Aufklärung nach jeder Seite ist das Beste gerade für die Arbeiterschaft, die bei wirtschaftlichen Umformungen immer zuerst der Leidtragende ist. Einer Einschränkung von vornherein bedarf der Satz allerdings, daß die Werften wieder auskömmliche Preise und Gewinne erzielen müßten. Mit einigen Ausnahmen sind sie auch bisher sehr gut zu Rande gekommen. Und rationalisiert auf Kosten der Arbeiter haben sie ebenfalls.

Nach all den Zusammenschlüssen in der Industrie sind nun auch die Werften zu Zusammenschlüssen gekommen. Nicht freiwillig, sondern mit Zwang, obwohl die Erkenntnis des notwendigen Zusammenschlusses längst auch von den Werftbesitzern erkannt ist. Es wollte sich aber keiner selbst aufgeben. Man wartete immer auf eine natürliche Austerie. Eine solche konnte aber nicht eintreten, da die wirtschaftlich schwachen Werften immer wieder mit staatlichen und kommunalen Mitteln aufrechterhalten wurden.

Vor und während des Krieges hatten sich alle Werften stark vergrößert, in der Hoffnung, nach Abschluß desselben eine besonders gute Konjunktur zu haben.

Diese Hoffnungen haben sich als trügerisch erwiesen.

Der Kriegsschiffbau mußte eingestellt werden, und alle Werften stürzten sich auf jeden Neubauftrag. Eine Werft suchte die andere zu unterbieten, und die Werftbesitzer, die sich in

allen Fragen gegen die Arbeitnehmer einzusetzen wie keine anderen, zerfleischten sich im Kampfe um die Aufträge. Hinzu kommt noch, daß die Aufträge beinahe um die Hälfte geringer waren als in der Vorkriegszeit, eine rationelle Ausnützung also der Werften sowieso nicht möglich war. Eine Drosselung der Produktion mußte also unter allen Umständen eintreten.

In der Erkenntnis, eine notwendige Gesundung der Werftindustrie herbeizuführen und der natürlichen Auslese stark nachzuhelfen, begann die J. F. Schröder-Werft über die A. G. Weser einen

Zusammenschluß auf anderen Wegen.

Durch Uebernahme der Tecklenborg-Werft in Wesermünde und der Vulkanwerft in Hamburg und Stettin schaffte sich die nun neu entstandene Vereinigung „Dechmag“ eine Grundlage für weitere Stützpunkte. Die Hamburger Vulkanwerft wurde aufrechterhalten, während die Stettiner geschlossen wurde. Außerdem wurden durch Erringung der Aktienmehrheit die Rostocker Neptunwerft, Rüste & Co. (Stettin) und Seebeck (Wesermünde) unter Kontrolle gebracht. Durch Zusammenlegung der Tecklenborg-Werft und Seebeck, unter Schließung der ersteren, wird in Bremerhaven ein Stützpunkt zu halten versucht. Durch einen engeren Zusammenschluß von Rüste & Co. und Oberwerke mit voraussichtlich späterer Fusion wird versucht, eine rationellere Ausnützung der Stettiner Schiffindustrie zu erreichen. Ferner sollen auch unter Führung von Vant-direktor Schröder

Gruppierungen sich herausbilden in Lübeck und Kiel.

Zu guter Letzt sollen noch Erwägungen im Gange sein, um eine Angliederung der Schichauwerft in Elbing an die Dechmag zu ermöglichen. Damit wäre der Ring an der Ostsee so gut wie geschlossen. Es bleiben also noch frei Blohm & Böhme, Deutsche Werft und Bremer Vulkan mit Flensburger Schiffbau-Gesellschaft. Die beiden letzteren gehören zum Thyssen-Konzern. Doch ist anzunehmen, daß diese Werften nicht uninteressiert dem Tun der Dechmag zusehen werden. Es ist anzunehmen, daß zwischen diesen Werften jetzt oder später ein freundschaftliches Verhältnis sich anbahnt; damit wäre, wenn auch zum Teil ohne feste Form, eine

reelle Konzentrierung der Werften

gegeben. Daß dieser Zusammenschluß das Ziel hat, für die Werften bei Uebernahme von Aufträgen wieder auskömmliche Preise und damit auch wieder Gewinn zu erzielen, versteht sich von selbst. Ein anderer Weg, zu einer vernünftigen Beschäftigung zu kommen, ist aber auch nicht möglich. Man darf eines nicht vergessen. Der Auftragsbestand für Schiffsbauarbeiten wird in der Zukunft nicht allzu groß sein. Die deutsche Handelsflotte ist zum größten Teil neu und modern, so daß also

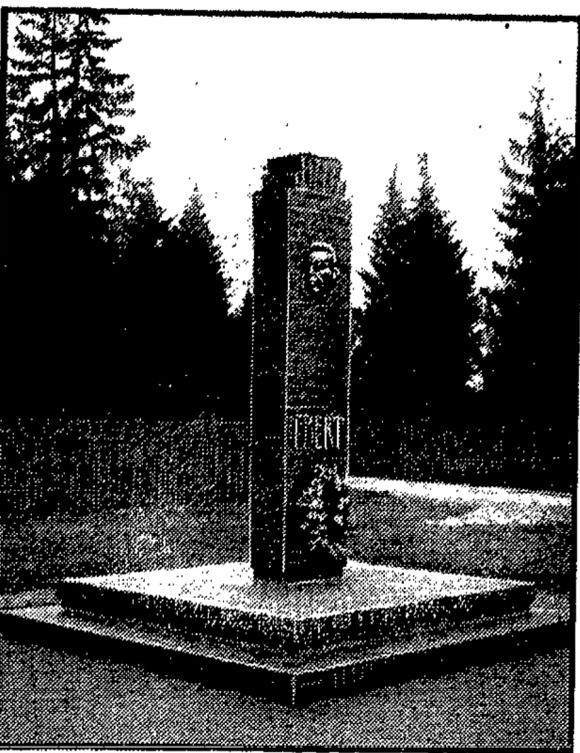
größere Ersatzbauten für die nächste Zeit kaum in Frage

kommen dürften. Ferner ist durch Verständigung der Reeder über die Befahrung der verschiedenen Schifffahrtsrouten der Bedarf an Tonnage auch geringer geworden. Zusammengefaßt ist also eine Rationalisierung in der deutschen Schiffindustrie unerlässlich, und es wäre zwecklos, Betriebe mit staatlichen und anderen öffentlichen Mitteln aufrechtzuerhalten, die nie Aussicht haben, wieder eine reelle Beschäftigung zu finden.

Aber auch die

Arbeitnehmerschaft

muß diese Vorgänge in der Werftindustrie aufmerksam verfolgen und daraus ihre Schlüsse ziehen, um dem so stärker gewordenen Gegner gewachsen zu sein. Durch Stärkung der Organisationen der Arbeitnehmer ist dies Ziel zu erreichen. Auch muß der Arbeitszeit in der Werftindustrie größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Durch Verkürzung derselben wird es möglich sein, einen Teil der durch die Zusammenschlüsse arbeitslos gewordenen Werftarbeiter und Angestellten wieder unterzubringen.



Der zweite Gbertgedenkstein in Bayern

Der dieser Tage in der Waldgemeinde Ottobrunn von der dortigen Ortsgruppe des Reichsbanners enthüllt wurde.

weniger als zweimal in dem betreffenden Begleitbriefchen, seine unverlangte Nachnahmensendung nicht als Belästigung auffassen zu wollen. Der Mann besitzt sogar die Freiheit, gleich anzukündigen, daß evtl. eine doppelte Zustellung seiner künftigen Gedenktafeln stattfinden könnte. Auch das bittet er nicht als eine Belästigung, sondern nur als einen harmlosen Irrtum anzusehen.

Es braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden, daß niemand verpflichtet ist, eine unbestellte Nachnahmensendung auf der Post einzulösen, ganz abgesehen davon, daß die Sendungen des Herrn Richter mit 2 Mark selbstverständlich viel zu teuer bezahlt sind. Wer seine Wohnung nicht mit Kittsch verschandeln will und wer nicht dazu beitragen will, einem aufdringlichen Geschäftsmacher ein bequemeres Dasein zu ermöglichen, der lasse Herrn Richter seine sogenannten Gedenktafeln an die eigenen Wände hängen.

Käfige Hunde an die Kette!

Ist eine entsprechende Polizeiverordnung gültig?

In Mölln in Lauenburg hält der Schornsteinfegermeister W. auf seinem Grundstück einen Schäferhund, welcher bisweilen über den Zaun springen und Personen anbellt und belästigen soll. Als W. auf Grund einer Polizeiverordnung vom 22. Juli 1903/5. Dezember 1924 in Strafe genommen wurde, beantragte er gerichtliche Entscheidung und betonte, sein Hund sei recht harmlos gewesen und habe keinen Menschen belästigt oder gebissen; wenn er von Kindern oder erwachsenen Personen genetzt worden sei und dann gebellt oder sich sonst eigenartig benommen habe, so sei dies begreiflich. Das Amtsgericht verurteilte aber W. zu einer Geldstrafe und betonte, es sei als erwiesen anzusehen, daß der Hund nicht nur über den Zaun gesprungen und auf die Straße gelaufen, sondern auch Personen angegriffen sei und angebellt habe. Einen solchen Hund, welcher einen Gang habe, Personen zu belästigen, hätte W. einsperren oder an die Kette legen müssen. Diese Entscheidung rücht W. durch Re-

vision beim Kammergericht an und erklärte die Vorentscheidung für unzutreffend und die erwähnte Polizeiverordnung für ungültig. Der 1. Straßsenat des Kammergerichts wies aber die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die Vorentscheidung sei ohne Rechtsirrtum ergangen. Die Polizeiverordnung vom 22. Juli 1903/5. Dezember 1924, welche vorschreibe, bissige Hunde und Hunde, welche die Vorüberkommenden durch Anbellen oder Anspringen belästigen, müssen eingesperrt oder an Ketten gelegt werden, sei noch rechts-gültig. Nach dem Gesetz über die Polizeiverwaltung im Herzogtum Lauenburg vom 7. Januar 1870, welches dem preußischen Gesetz über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 nachgebildet ist, gehöre es zu den Gegenständen des Polizeiverordnungsrechts, nicht nur für Leben und Gesundheit, sondern auch für den Schutz von Personen, für Ordnung, Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs auf öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen Sorge zu tragen. Durch das Anspringen und Anbellen von Hunden können sowohl bei erwachsenen Personen als auch bei Kindern Gesundheitsbeschädigungen hervorgerufen werden.

Das 1. Bezirksfest der Turnersparte

des 3. Bezirks im 3. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Rüdlich

Am Sonntabend und Sonntag feierte obige Organisation ihr erstes Bezirksfest in Rüdlich.

Die Einleitung des Festes erfolgte durch eine Eröffnungsfeier am Sonnabend auf dem Johannis Kirchplatz. Schon am Nachmittage arbeiteten die Rüdlicher Genossen an der elektrischen Leitung, die zu der großen Lampe führte, die die turnerischen und gymnastischen Übungen beleuchten sollte. Abends 8 1/2 Uhr flammte das helle Licht von 2000 Watt und bestrahlte die ihr Kampfsied singenden Turnerinnen und Turner. Hierauf folgten Vorführungen aller Art, die durch die Eractheit und verschiedenen Zusammenstellungen dem Auge der Zuschauernden schöne Bilder zeigten und bei den zirka 1000 Zuschauern wahre Be-

Neues aus aller Welt

Uberschwemmungskatastrophe in Korea

900 Menschen ertrunken

Die furchtbare Überschwemmungskatastrophe im Nordosten Koreas, die durch die Überschwemmung des Tumenflusses entstanden ist, hat nach den vorliegenden Schätzungen an 900 Menschenleben gekostet. Das Hochwasser trat so plötzlich auf, daß sich die Bewohner der zahlreichen kleinen Ortschaften, die meist aus Bambushütten bestehen, nicht mehr rechtzeitig retten konnten. Das Überschwemmungsgebiet ist von der Außenwelt fast vollkommen abgeschlossen. Da sämtliche Telegraphenlinien zerstört sind, konnte noch nichts über das Schicksal der im bedrohten Gebiet liegenden Städte, wie Kibon, Tsing und Hung in Erfahrung gebracht werden. Der angerichtete Schaden ist gewaltig, die ganze Ernte ist fortgespült worden. Der Tumenfluß bildet die Grenze zwischen der Mandchurie und Sibirien.

Mordtaten

Ein blutiges Familien drama spielte sich am Dienstag morgen in der Chausseestraße in Berlin-Bezirk ab. Dort schoß der 60jährige Schlosser Hans Nymn seinen Stiefsohn, den 26 Jahre alten Schlosser Franz Dertel, durch mehrere Schüsse nieder und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Er war auf der Stelle tot; Dertel wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus geschafft. Die beiden Männer hatten früher einen gemeinsamen Handel betrieben; sie trennten sich aber, da sie in der letzten Zeit dauernd Zwistigkeiten hatten. Am Dienstag früh erschien Nymn bei Dertel, beide gerieten sofort wieder in Streit. Als Dertel seinem Stiefvater das Haus verließ, zog dieser in großer Wut einen Revolver und gab die verhängnisvollen Schüsse ab.

Den Bruder ermordet. Auf dem Marktplatz von Ruffstein in Oesterreich hielt ein Polizist ein Fuhrwerk an, auf dem eine mit Blut besudelte Decke lag. Auf dem Wagen saßen der 25jährige Bauernsohn Sieberer und ein Wirtschaftsbefitzer. Unter der Decke fand man die Leiche des Bruders Sieberers, die am Kopf eine schwere Wunde trug. Sieberer gab an, daß sich sein Bruder bei einem Sturz aus dem Bett tödlich verletzt habe. Durch die ärztliche Untersuchung wurde jedoch festgestellt, daß der Bruder durch mehrere Schläge auf den Hinterkopf getötet worden ist; auch zeigten sich am Hals Würgemare. Sieberer wurde unter dem Verdacht des Brudermordes verhaftet. Man nimmt an, daß er seinen Bruder getötet hat um sich in den alleinigen Besitz des väterlichen Hofes zu setzen.

350 000 Griechen fieberkrank

Die griechische Regierung hat die Zahl der an Fieber erkrankten Personen mit 350 000 angegeben. Nach ihrer Darstellung kommen auf 1000 Erkrankte 8 bis 6 Todesfälle. Das Fieber hat jetzt auf jeden Strahlenzug Athens übertragegriffen. In einer Straße sind von 1000 Bewohnern 800 an Dengue-Fieber erkrankt.

Ein ungewöhnlicher Prohibitionsstand

Ist von der amerikanischen Prohibitionsbehörde auf einer kleinen Insel im Mississippi aufgedeckt worden. Dort hatten acht Weiße einen Negerstamm unterjocht und seit Jahren alkoholische Getränke hergestellt und geschmuggelt. Die Führer der Bande, zwei Brüder Bralley, sind verhaftet und wegen Mordes, Sklavenhandels und Uebertretung der Prohibitionsgeetze unter Anklage gestellt worden. Die Banditen hatten die etwa 400 Neger gezwungen, ihnen bei der Destillation des Alkohols zu helfen. Wenn ein Neger sich den Anordnungen widersetzte, wurde er rücksichtslos von den weißen Tyrannen ermordet. Die Bande hat auch aus den umliegenden Dörfern Frauen und Kinder geraubt, um sie für ihre Verbrechen nutzbar zu machen. Die Suchboote der Prohibitionsbehörden wurden durch geschickt ausgelegte Dynamitminen in die Luft gesprengt. Die Schmugglerbande stellte jährlich etwa 45 000 Liter Whisky her, die nach den Südstaaten geschmuggelt wurden. Die Verbrecher sind nur durch einen Zufall entdeckt worden.

Die silbernen Mokkaöffel. Der Amtsrat Heinrich Kühne von der Oberrechnungskammer in Potsdam war vor einiger Zeit beschuldigt worden, 12 silberne Mokkaöffel gestohlen zu haben. Die Potsdamer Strafkammer sprach Kühne seinerzeit von der Anklage des Diebstahls frei, nachdem das Potsdamer Schöffengericht an Stelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von drei Tagen auf 120 Mark Geldstrafe erkannt hatte. Wegen des freisprechenden Urteils der Strafkammer war von der Staatsanwaltschaft Revision eingelegt worden, die jetzt zurückgezogen worden ist. Damit ist das gerichtliche Verfahren wegen der 12 silbernen Köffel gegen Kühne endgültig erledigt.

Behn-Haus. Mit Rücksicht auf die neuen Erwerbungen von Herrn Prof. Linde-Walther ist der Raum mit Gemälden neuerer Lübecker Künstler vollständig neu gegliedert worden. Manche Bilder, die bisher selten gezeigt wurden, sind aufgestellt, so Aereboe, Behrens-Kamberg und Watermann — andere sind vorübergehend zurückgestellt. Als Leihgabe des Künstlers hängt von Erich Dummer ein besonders wohl gelungenes Selbstbildnis seiner Mutter. Im Munch-Saal des Erdgeschosses ist vorübergehend ein Selbstbildnis des Künstlers aufgestellt, von außerordentlich hoher Qualität. Vier Räume des Hauses beherbergen (nur noch bis 12. September) 200 Menselzeichnungen aus dem Besitz der National-Galerie Berlin. Am nächsten Sonntag wird der Verein Lübecker Gartenfreunde eine Dahlienschau in sämtlichen Räumen des Behn-Hauses veranstalten.

In den 4 Kaffeehallen der Lübecker Frauengruppe des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus wurden im Monat August ausgegeben: 5261 Tassen Mischkaffee, 5384 Tassen Bohnenkaffee, 3313 Tassen Milch, 455 Tassen Kakao, 515 Tassen Suppe, 940 Teller Fruchttafel, 282 Satten Diätmilch, 9370 Semmeln und 18 253 andere Gebäckstücke.

Das erste Heft der Bühnenblätter des Stadttheaters unter der Schriftleitung von Dr. Schneider (Stadtbibliothek) ist soeben als T o l s t o i - N u m m e r anlässlich des 100. Geburtstages des Dichters (9. September) erschienen.

Die 90. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte wird vom 16. bis 23. September in Hamburg tagen. Durch Besichtigungen usw. soll das eigentliche Vortragsprogramm, das nahezu 1000 Referate anzeigt, erweitert werden. Besondere Interesse dürften die Vorträge über „Weltwirtschaft und Volksernährung“ von Senator Witt-

Fliegerpech

Die Flieger Molani und Leserre, die Montag einen vergeblichen Startversuch machten, sind Dienstag früh um 7 Uhr 3 Minuten zum Fluge nach Neuyork gestartet. Der erste Start hatte ebenfalls lächerliches wie blamables Ende gefunden: Der schwerbeladene Apparat mußte, kurz nachdem er vom Boden freigekommen war, wieder landen, da der Motor auslegte. Alles erwartete ein Unglück, da das Flugzeug mit der ungeheuren Last von mehr als 4000 Litern Benzin beladen war. Zum Glück lief die Landung gut ab, und nun stellte es sich heraus, daß die Mechaniker vergessen hatten, den Benzinhahn zu öffnen. (Das ist allerdings bei einem Unternehmen, wie es ein Ozeanflug darstellt, der Gipfel der Gewissenhaftigkeit!) — Ein Mißgeschick widerfuhr auch den Fliegern Marmier und Fabreau, die den Westrekord im Dauerflug der beiden deutschen Flieger Rittler und Zimmermann überbieten wollten. Als ihr Apparat auf den Startplatz geschleppt wurde, platzte am Fahrgestell der linke Reifen.

Die französischen Flieger, die am Dienstag vormittag um 7 Uhr zu einem Ozeanflug starteten, sind in Casablanca (Marokko) infolge eines Motorendefekts gelandet. Der Ozeanflug der französischen Flieger dürfte damit seinen vorläufigen Abschluß gefunden haben. — Die Junkersflieger Nisticz und Zimmermann, die am Sonntag morgen in Dessau um 5 Uhr zu einem Angriff auf den Langstreckenrekord auflegten, aber noch am gleichen Tage in Mostau wegen schlechten Wetters landeten, haben ihren anfänglichen Plan, von Mostau aus den Flug fortzusetzen, aufgegeben und beschleunigten möglichst umgehend nach Berlin zurückzukehren. Dieser Entschluß ist auf die ungünstige Wetterlage zurückzuführen.

Der amerikanische Ozeanflieger Levine, der kürzlich in Dessau ein Junkers-Flugzeug kaufte und damit angeblich von der irischen Küste aus einen neuen Ozeanflug plante, hat sich am Dienstag in Cherbourg mit der „Leviathan“ nach Neuyork eingeschifft. Sein Flugzeug bleibt bis auf weiteres in Le Bourget. Es scheint, daß auch Levine jetzt zu der sonderbaren Sorte von Ozeanfliegern gehört, die immer und immer wieder zur eigenen Beklemme bestimmte Absichten über angebliche Flugpläne in die Welt hinauspflanzen, ohne aber ernsthaft an deren Verwirklichung zu denken.

Schreckensszenen in der Schule

In den königstädtischen Oberrealschule in der Pasteurstraße im Nordosten Berlins wurde der 16jährige Unterprimaner Schumann plötzlich vom Verfolgungswahn befallen und bedrohte seine Mitschüler mit einem Armeerevolver. Dann eilte er aus dem Saal hinaus in die Toilette, um dort Hand an sich zu legen. Der Führlinge konnte erst durch Schuttpolizisten überumpelt werden, die ihm den Revolver entwandten. Die Schüler sämtlicher Klassen mußten zu ihrem Schutze mehrere Stunden lang in die Säle eingeschlossen werden. Der Täter ist der Sohn des Direktors des Berliner Leibniz-Gymnasiums. Er litt seit längerer Zeit an nervösen Zuständen, die sich immer mehr verschlimmerten. Von ihm benutzten Revolver hatte er seinem Vater entwendet.

Ein neuer Untergrundbahnunfall

ereignete sich in Neuyork. Ein Zug der Untergrundbahnstrecke Grand Central Terminal—Long Island City, der mit ungefähre 300 Passagieren besetzt war, stürzte plötzlich infolge eines Kurzschlusses mit diesem Rauch und mühte im Tunnel auf offener Strecke angehalten werden. Ueber 100 Personen erlitten Rauchvergiftungen. Die Passagiere stürzten wie wild den Ausgängen zu, wobei zahlreiche Frauen und Kinder zu Boden getreten wurden. Die Nachricht von dem Unglück rief in Neuyork eine panikartige Stimmung hervor.

Lebendig verbrannt

Fünf an den lothringischen Manövern teilnehmende Dragoner hatten sich in einem Dorfe bei Metz auf einem Heuboden einquartiert, in dem plötzlich Feuer ausbrach. Der Wachhabende konnte im letzten Augenblick seine Kameraden wecken. Da sämtliche Ausgänge durch das Feuer versperrt waren, mußten die Eingeschlossenen durch ein Loch, das sie in das Dach gehauen hatten, auf die Straße springen. Dabei glitt einer von ihnen aus und fiel in das brennende Heu zurück; er kam in den Flammen um. Zwei weitere Soldaten erlitten leichtere Brandwunden.

Der Griff auf den Koulletisch. Einen dreifachen Diebstahl verübte im Joppoer Spielklub ein Kaufmann Schent aus Marienwerder. Vor den Augen der zahlreichen Spieler griff er in die Kasse des Croupiers und nahm 20 Spielfläche à 500 Gulden an sich, um damit zu flüchten. Er wurde nach einer wilden Jagd durch die Strahlen Joppois festgenommen. Der Dieb will sein ganzes Geld verpielt haben, so daß er genötigt gewesen sei, sich durch einen kühnen Griff das Geld für die Heimreise zu verschaffen.

hofft, über die Epidemiefragen von Ministerialdirektor Professor Dr. Gottstein und die Vortragsplanen über das M a r k o s e p r o b l e m und über Krankenhausernährung finden.

pb. Ermittelt und festgenommen wurde ein Kaufmann, der als Geschäftsführer eines Fuhrunternehmens in Kiel nach Untererschlagung von 1500 Mark flüchtig geworden war und sich verborgen hielt.

pb. Zwei Einbrecher erwischt. In der Nacht zum 4. d. Mts. war in einer Wäschefabrik an der Parade ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden. Den Tätern war ein größerer Posten Herrenwäsche in die Hände gefallen. Durch zurückgelassene Fingerabdrücke an den Fensterscheiben konnte der Erkennungsdienst einwandfrei die Persönlichkeiten der Täter feststellen. Der Kriminalpolizei gelang es noch im Laufe des Vormittags, die Täter als die vielfach vorbestraften Arbeiter Emil B. und Bernhard W. festzunehmen. Bei der Festnahme leisteten sie erheblichen Widerstand und machten einen Fluchtversuch. Da die beiden festgenommenen für eine ganze Reihe in letzter Zeit ausgeführter Einbruchsdiebstähle in Frage kommen, wird sich die Kriminalpolizei noch längere Zeit mit den beiden zu beschäftigen haben.

pb. Vermittelt wird seit dem 4. d. Mts. die Ehefrau Maria garzische Siebenmarz, geb. Sühl, geboren am 8. Februar 1898 zu Burg im Dithm., wohnhaft Gr. Kiefau 31. Die Vermählte ist 1,78 Meter groß und war bekleidet mit hellgrünem Mantel und hellem Hut. Sie führte ein Fahrrad bei sich, mit welchem sie nach Recke fahren wollte, wo sie bisher nicht getroffen ist.

In den Baderanstalten Fallendamm und Kräheneich betrug die Temperatur: Wasser 18½, Luft 21 Grad.

verbesserung hervorzuheben. Es folgte eine kernige Ansprache des Genossen W i r t h e l, in der er besonders die körperlich abgelenkten Arbeiter des Hochofenwerks hervorhob und dagegen alle als Ausgleich zur aktiven Teilnahme an den Leibesübungen aufzuforderte. Zum Schluß drückte er noch den Wunsch aus, daß die vielen Arbeiter, die noch Mitglieder in den hitzgerichten Vereinen sind, recht bald den Weg zu ihren Partei- und Gewerkschaftsgenossen, in den Arbeiter-Turn- und Sport-Bund, finden mögen. Dem dreifachen „Frei Heil“ auf die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung folgten weitere Ausführungen, denen aber ein Chorwerk des proletarischen Sprechchors nicht folgen konnte, da letzterer durch eine Aufführung im Theater verhindert war. Ein gemütliches Beisammensein vereinte noch die Beisitzenden, so daß der wohlgeleitete Abend einen schönen Abschluß fand. Schon morgens, als der Verkehr der Trommler und Pfeifer noch nicht beendet war, griffen die roten Fahnen vom Klüdnitzer Sportplatz. Dort war bereits vor 7 Uhr lebhaftes Treiben. Die Kampfrichter und Weikämpfer fanden sich ein, um die Arbeit an den Geräten und auf grünem Rasen zu beginnen. Eine große Anzahl Genossen aus fast allen Bezirksvereinen stellte sich dem Kampfrichter. Jeder gab sein Bestes her und wer die Pflichterfüllung noch nicht konnte, übte sie heimlich hinter der Front. Auch lehten bald die Spiele ein, so daß der Platz bis zur Mittagspause voll besetzt war. Um 1 Uhr erteilte das Signal zum Aufbruch des Festzuges, der sich nach einiger Verzögerung in Bewegung setzte. Das Schülerkorps voran, gefolgt von den Fahnenträgern und den Turnerinnen, 120 Trommler und Pfeifer des Männerkorps und dann die Turner und Spieler in freudiger Feststimmung, denn hier ging der Zug nicht durch die fahlen Lübecker Parizerstraßen, sondern durch die Straßen der Arbeitsbrüder. Ein Zeugnis dafür lehten die vielen Fahnen und Girlanden ab. Auf dem Festplatz begrüßte der Bezirksvertreter Genosse S c h u l z alle Teilnehmer und drückte seine besondere Freude über die starke Beteiligung aus. Nun folgten Massenfreilübungen, sowie Sonderfreilübungen der Turnerinnen und Turner, Mustererleutungen, Stafettenläufe, Spiele und Einzelkämpfe, die den vielen Zuschauern recht viel Abwechslung brachten. Bis zur Dunkelheit hielt die große Zuschauermenge aus und sah dem Schlußspiel der Fußballer zu. Zwei Bälle beendeten das schöne Fest, an welches die auswärtigen Turner sowie die Klüdnitzer Bevölkerung noch lange zurückdenken werden. J. K.

Folgende Resultate wurden erzielt:

Gerätewettrennen

- Männerturnen
1. Arbeiter-Turnverein Lübed 174 Punkte. 2. Arbeiter-Turnverein Moissing 141 Punkte. 3. Arbeiter-Turnverein Seez 136 Punkte.
- A-Rasse: 4-Kampf
1. Roods, ATB, Lübed, 67½ Punkte. 2. Rindgierst, ATB, Lübed, 67 Punkte. 3. Meinfath, ATB, Lübed, 67 Punkte.
- A-Rasse: 7-Kampf
1. Roods, ATB, Lübed, 201½ Punkte. 2. Rindmann, ATB, Lübed, 273 Punkte. 3. Roor, ATB, Lübed, 271 Punkte. 4. Meinfath, ATB, Lübed, 243 Punkte. 5. Hahn, ATB, Lübed, 235½ Punkte.
- B-Rasse: 4-Kampf
1. Wölde, ATB, Moissing, 69½ Punkte. 2. Grünbert, ATB, Lübed, 68 Punkte. 3. Braß, ATB, Gütin, 67½ Punkte. 4. Beget, ATB, Lübed, 66½ Punkte. 5. Herzberg, ATB, Moissing, 65½ Punkte.
- B-Rasse: 7-Kampf
1. Grünbert, ATB, Lübed, 245 Punkte. 2. Meins, ATB, Moissing, 218 Punkte. 3. Weber, ATB, Lübed, 208 Punkte.
- Jugend-Rasse: 4-Kampf
1. Schmidt, ATB, Lübed, 66½ Punkte. 2. Bruhn, ATB, Lübed, 66 Punkte. 3. Dender, ATB, Moissing, 65 Punkte. 4. Doppendorf, ATB, Travemünde, 64 Punkte.

Leichtathletische Mehrkämpfe

- Sportler: 6-Kampf
1. Meyer, Ballspielverein, 324 Punkte. 2. Schlüter, Lübed, 301 Punkte. 3. Wittig, A., Lübed, 301 Punkte. 4. Ohßen, Lübed, 240 Punkte.
- Sportler: 4-Kampf
1. Wulf, Schwartau, 240 Punkte. 2. Barthele, Schwartau, 167 Punkte. 3. Herr, Schwartau, 123 Punkte.
- Jugend: 4-Kampf 19/11
1. Schrät, Schwartau, 407 Punkte. 2. Hrd, Lübed, 306 Punkte. 3. Roben, Lübed, 303 Punkte. 4. Raff, BSB, 233 Punkte.
- Jugend: 4-Kampf 12/12
1. Gehrens, Rätzsch, 188 Punkte. 2. Saalman, BSB, 178 Punkte. 3. Woller, Schlutup, 165 Punkte. 4. Ebert, BSB, 146 Punkte.
- Sportlerinnen: 4-Kampf
1. Krüger, Lübed, 301 Punkte. 2. Samann, Gütin, 206 Punkte. 3. Stümer, Lübed, 241 Punkte. 4. Schomann, Lübed, 236 Punkte.

Einzelkämpfe

- Sportler
- 100-Meter-Lauf: 1. Roods, Lübed, Abt. II, 12 1/10 Sek. 2. Schlüter, Lübed, Abt. II, 12 2/10 Sek.
- 150-Meter-Lauf: Schmidt, Helmstätten 4: 40 2/10 Min. Weber, Lübed, Abt. I, 4: 50 4/10 Min.
- 300-Meter-Lauf: Schmidt, Helmstätten, 11: 3 2/10 Min. Stodolsdorf 11: 2 5/10 Min.
- Schloßprüfung: Schlüter, Lübed, 2,90 Meter. Schröz, Schwartau, 2,90 Meter.
- Hochsprung: Schrät, Schwartau, 1,50 Meter (im Wehrl. 1,55 Meter). Ruffelohsen, Meyer, BSB, 1,06 Meter. Wittig, A., Lübed II, 9,66 Meter. Diskuswerfen: Roods, Lübed, Abt. II, 32,15 Meter. Wittig, A., Lübed, Abt. II, 29,65 Meter.
- 4mal 100 Meter: Lübed Abt. II: 47 1/10 Sek. Lübed Abt. III: 49 5/10 Sek.
- Jugend
- 4mal 100 Meter: Lübed Abt. II: 53 Sek. Vornwärts: 54 7/10 Sek.
- Sportlerinnen
- 60-Meter-Lauf: Samann, Gütin, 9 1/10 Sek. Krüger, Lübed, 9 2/10 Sek. Weisprung: Samann, Gütin, 4,06 Meter. Krüger, Lübed, 3,63 Meter (im Wehrl. 4,25 Meter). Schwaner, Lübed, 3,63 Meter.
- Hochsprung: Krüger, Lübed, 1,25 Meter (im Wehrl. 1,30 Meter). Samann, Gütin, 1,25 Meter.
- Ruffelohsen: Schomann, Lübed, 6,47 Meter. Frech, Lübed, 5,76 Meter. Speer: Frech, Lübed, 22,30 Meter. Schomann, Lübed, 22,15 Meter.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer, Ortsgruppe Lübed. In ihrer letzten Versammlung wählte die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer für den verstorbenen Gen. Zander den Gen. Wagner zu ihrem Vorsitzenden. Gleichzeitig wurde er mit der Vertretung der Arbeitsgemeinschaft im Vorstand der sozialdemokratischen Elternräte beauftragt. Alle Zuschriften sind zur schnelleren Regelung des Geschäftsganges an den Gen. W. Wagner, Warendorferstraße 31, zu richten.

Der Kommunalpolitische Reichsausschuß der SPD. wird gemeinsam mit dem Kommunalpolitischen Beirat am 28. und 29. September in Berlin zu einer wichtigen Tagung zusammenzutreten. Auf dieser Tagung wird besonders zu den Gemeindevahlen und zu den Wahlen zu den Kreistagen und Provinziallandtagen Stellung genommen werden. Außerdem fällt der Konferenz die Aufgabe zu, die seit längerer Zeit in Vorbereitung befindlichen Kommunalpolitischen Richtlinien der Partei zu verabschieden. Neben diesen, für die Wahl wichtigen Dingen wird außerdem ein umfassendes Referat über Steuervereinfachung und endgültigen Finanzausgleich von einem berufenen Sachkenner gehalten werden. Es sind neben dem Tagungsprogramm eine Reihe von Besichtigungen städtischer Einrichtungen in Aussicht genommen.

Beendigung des genossenschaftlichen Kurfurs. Der von den Konsumvereinen im Theodor-Schwarz-Erholungsheim in Brodten abgehaltene Kurfurs ist am Sonntag beendet worden. Die Teilnehmerinnen haben am Donnerstag nachmittag die Betriebsanlagen des Konsumvereins Lübed besichtigt und wurden beim Abschied aus Lübed vom Konsumverein mit einer Tasse Kaffee und Kuchen bewirtet. Am Freitag fand ein plattdeutscher Abend und am Sonnabend eine kleine Abschiedsfeier statt. Der Sonntag führte die Teilnehmerinnen noch einmal nach Lübed, wo eine Reihe Sehenswürdigkeiten Lübeds besichtigt wurden. Ein gemeinsames Mittagessen im Gewerkschaftshaus beendete die Veranstaltung. Im Laufe des Nachmittags reisten die Kurfurstnehmerinnen wieder in ihre Heimat zurück. Der Kurfurs konnte als gelungen beendet werden und wird seine Früchte tragen.

Am Strande - Im Sande . .

Die See! — Die See — Freiheit und frische Luft! — Das weiß der doppelt zu schätzen, der tagsüber in der Tropenhitze der Werkstatt, der Arbeitsstube oder hinterm Ladentisch zubringen muß und nach der Arbeit hinausgeht, um den Rest der Tagesstunden seinen Körper der Sonne, dem Winde und dem Wasser zu überlassen.

Unruhvoll gleitet das Wasser ans Ufer, als wollte es Kühlung und Erfrischung geben und unwillig wallt es zurück. Aber es ist nicht nur die Kühlung des Seewindes, die die Menschheit tagaus, tagelng in hellen Scharen an das Wasser lockt. — Vielmehr ist es das Gefühl, daß die Bewegung ein Gesetz ist und daß uns die Wellen mit ihrem Auf und Ab den Rhythmus des Lebens greifbar nahe vor die Augen bringen. — Vielmehr ist es aber auch nur die Sehnsucht, die uns aus schwülen Häusern und viel zu engen Gassen aufbrechen heißt und die uns befehlt, unser gehyenes Blut im tiefen Blau der wiegenden Wellen auszuruhen. Wir fliehen aus der Stadt mit allen ihren Krankheiten und Sorgen und Qualgeklagen und flüchten an den Strand, den Wellen umspülen, um im Auf und Ab der Elemente Hirn und Herz zu weiten und um in der Brillenklarheit von Wald und Wasser Leib und Seele zu waschen.

In diesen Sommertagen liegt die See friedlich und fast unbeweglich in blauer Schönheit da. Wo sich Sandbänke ins Wasser schieben, mischt sich das tiefe Blau mit hellem Gelb und wird zum wunderbaren Warmgrün. Und in den Wasserfarben tummeln Tausende . . . mit Muskeln und Schwüelen gepackte Arbeiterarme und Häute, die elf und einen halben Monat hin-

der großen Dampf, die 24 Stunden später den Ocean durchpflügen.

Nur zuweilen erhebt sich das Wasser in kleinen Wellen und spült die Burgen und Festungen hinweg, die Kinderhände allzu nahe an den Strand gebaut. Das alles ist nur Rederei und Spiel und ohne die Wellen hätten die Kleinen nichts Neues zu entwerfen und zu modellieren, keine neuen Gräben zu ziehen,



keine Dämme aufzuwerfen und Kanäle zu bewachen. In ihrem Spiel geben die Wellen dem Menschen zurück, was ihm gehört: Schlacke und Rost der Dampf, Kork, Papier und allen Schmutz, den Menschen über Bord geworfen haben. Das reine Wasser sagt auch nichts dazu, wenn Menschen am Ufer stehen und aus Langerweile das Wasser anpeilen! Nein, dazu sagt das Meer nichts, denn es ist ein gebuldiger und langmütiger Riese! Frühmorgens, wenn die Sonne ihre ersten Strahlen wie Feuerkeile aus der Morgenröte schleudert, rauscht und singt die Flut eindringlich in Millionen Tönen. Der junge Tag ist erfüllt von der Musik einer gläsern-blauen Riesenglocke. Im Mitt-

nach der zweiten jungen Beigen. Mitnehmen sind die hohen Sopran die niedrigeren Wellen. Wie leise Wisse summen die Insekten und Käfer über dem angepflügten Tang. Den Tenor singt überall der Wind. Cellisten sind die schwarzen Klippen auf dem Podium der hohen Deiche und Dünen.

In die Melodie der Wellen und des Windes steigt die Sonne höher und höher und pubert alles mit ihrem Golde. Die Walfahrt der Badegäste beginnt in Gruppen und in Prozessionen. Doch viele Stunden vorher, als der erste Streifen den Horizont berührt, sind die Fischer schon hinausgefahren, den Fang einzuholen und neue Netze zu verankern. Tagsüber liegen die Rähne an Land gezogen und geschäftige Hände arbeiten an ihrem Kumpf, dichten ledergelungene Stellen mit Hanf und Harz, sägen und hämmern.

Um all die Fischerlähne liegt Behaglichkeit und Ruhe und so blühfauber sind sie, daß sich das Nebeneinander von Masten, Netzen und Tauen und Schiffsseibern im blanken Wasser spiegelt. Immer sind die Fischer beschäftigt im Dorke mit dem Zilden der Netze, am Strande mit dem Zilden der Boote. Mit der gleichen Sorgfalt und Gründlichkeit, mit der sie ihren Priem tauchen und von der einen Seite auf die andere schieben, leeren und dichten sie die Außenseite der Boote.

Wie die Zahl der Stunden zum Mittag wächst und steigt, so steigt und wächst die Zahl der Menschen, die zum Strande eilen, um sich im Sande hinzustrecken oder aber hinaus in die sommerwarme See zu schwimmen. Der blendendweiße Strand wimmelt von Menschen, groß und klein. Sie alle atmen die frische, salzige Luft, die vom Wasser zu den Dünen weht. Ein Springen und Rennen, ein Lachen und Tauchen belebt den Strand auf viele Kilometer hin und die Dünen hallen wider von der Lebensfreude Tauchender erholungsuchender Stadtmenschen, die nach Wasser, Luft- und Sonnenbad verlangen.

Sicher ist, daß der Aufenthalt am Wasser den Menschenkörper wunderbar verändert. Die nie von der Sonne beschienene Haut verlernt die Poren für den Sauerstoff zu öffnen. Schneller als alle Medizin bringen Sonne und Wasser die krankhaften Stoffe im Körper zum Auscheiden. Ein gut durchbluteter und von der Sonne immer wieder durchwärmter Körper ist ein Vermögen an Gesundheit für jedes Kind. Ein glückhaft gesteigertes, gelockertes und lebendiges Gefühl von Freiheit scheint den Körper sprengen zu wollen.

Aber nicht nur auf den Körper wirken Sonne und Luft belebend und kräftigend. Die Wärme im Körper weckt auch die Wärme im Gefühl, das sich weitet und dehnt. Und dieses Gefühl ist wichtig für Hirn und Herz des kommenden Geschlechtes.

Wie herrlich ist diese Kraftquelle, die Sonne und das Wasser, die mancher kaum eine halbe Stunde weit von seinem engen Hause besitzt.

Deshalb, Mütter und Väter, wo immer euch eine Stunde gegeben ist, hinaus in die frische Luft, wo Sonne und Wasser Leib und Seele waschen! C. P. Siegen.



lern Schraubstock schwitzen, reden sich befreit für vierzehn viel zu kurze Urlaubstage in Licht und Sonne. Männer, die elf Monate still und wortlos ihre Arbeit taten, springen mit den Kindern um die Wette und erfinden alle Viertelstunde einen anderen Schabernack im Wasser, über den sie so viel lachen, wie sie über den besten Wit im Betrieb nicht lachen konnten.

Erwachsene spielen mit den Kindern Ringelspielen im Wasser. Mütter tauchen das Jüngste und gleiten dem strampelnden Kleinen Wasser über den Kopf, bis er alle Scheu vor dem nassen Element verloren hat.

Das Wasser gibt sich für alle Späße her und künmert sich nur um die Dünung, die es in kühler Brise an das flache Ufer bläst. Nichts wird dem Element zuviel. Was ihm an Schiffen, Lasten, Frachten und Gebilden aufgebürdet wird, trägt es willig und unermüdetlich von einem zum anderen Ende der Welt. Das Wasser gibt seine Stöße dem Jungen ins Netz, die schönsten blauen und blauen Muscheln und nicht selten ein Stückchen Bernstein dem kleinsten Kinde in die Hand. In seinem Spiegel verdoppeln sich die weißen Segel der Vergnügungsboote, die roten Segel der fahrenden Fischer und die schwarzen Rauchfahnen

Rund um den Ladentisch

Lustige Anekdoten

Ein fremder Herr geht in ein Dresdner Geschäft, um einen Kamm zu kaufen. Fragt die Verkäuferin: „Nu wie b'ist — 'en Gamm zum Gamm'n oder 'en Gamm bloß so?“ — Der Herr weiß nicht den feinen Unterschied, ist aber neugierig, was wohl 'en Gamm bloß so' sei und verlangt einen solchen. — Die Verkäuferin legt ihm eine Auswahl Schildpattkämme vor, wie ihn die Damen als Haarschmuck tragen — und vor allem tragen. Da verlangte der Herr entsetzt doch lieber einen „Gamm zum Gamm'n“ und die Verkäuferin packte resigniert ihre Sachen wieder weg, indem sie sagte: „Das hab ich mir doch gleich gedacht!“

Die Verkäuferin in dem großen Modenhaus legte seit genau einer Stunde der Dame Hüte vor, ohne zu einem Ziel zu kommen. Jetzt sie fertiggeordnete Hüte, dann wollte die Dame Formen haben, zeigte sie Formen, begehrte sie nach Kappen, Mützen. Die Verkäuferin hatte wirklich eine wundervolle Geduld, wie sich das auch gehört, im Service-Zeitalter. Wenn sie aber schließlich hoffte, — jetzt, jetzt werde sich die Dame entscheiden, legte sich zu allem Unglück noch der Mann ins Mittel: „Der Hut steht dir nicht, mein Engel, der Hut gefällt mir nicht, mein Engel.“ — Schließlich — der Verkäuferin wurde heiß und kalt und ihre Geduld platzte; die würden ja doch nichts kaufen. „Ach, gräßliche Frau“, sagte sie zuderküß, „Sie suchen viel-

leicht — einen Heiligenschein: Heiligenscheine führen wir aber garnicht . . .!“

Derselbe Herr bestellte den Tag in einer Gaststätte ein Menü, bat aber, ihm anstatt der zum Kalbschnitzel gehörigen Bratkartoffeln lieber Salzkartoffeln zu bringen.

Der Kellner sagt ganz ruhig: „Ne. — Der Gast: Wieso denn „nee?“ — Der Ober: Der'n m'r nich. — Der Gast: Darfen Sie nicht? . . . — Der Ober: Ne. — Der Gast: Bitte, Sie verstehen mich nur nicht. Ich möchte nur statt der üblichen Bratkartoffeln Salzkartoffeln zum Schnitzel. — Der Ober: Weeh schon — der'n mer ähm nicht. — Der Gast, immer noch sehr ruhig: Bitte — gehen Sie doch einmal in die Küche und sagen Sie einfach, unter den Gästen sei ein Geisteskranker, der durch aus Salzkartoffeln zum Schnitzel haben möchte.

Der Ober erglänzt, er scheint selbst Spaß am Ausgang dieser Sache zu haben, also sagt er gespannt: „Nu — jaag'n gann ich's ja und geht ab. Nach einer Weile kommt er wieder, strahlend über das ganze Gesicht: „Ich hab's ja gesagt, — m'r der'n nichll — — Der Gast gab's auf und soll heute noch darüber noch grübeln, warum so nu nich der'n . . .“

In einem Manufakturwarengeschäft einer Landstadt erscheint ein Bäuerlein mit dem Vorgeben, für seine Frau Einkäufe machen zu wollen. Er soll so einen Stoff mitbringen, einen mit schweizerischem Namen, den er vergessen hat. Der Bauer starrt hin und her, unterbrochen nur von den höflichen Fragen des Verkäufers: „Soll es vielleicht Satin sein, oder Collienne, Gabardine, Popeline —?“ — „Nä!“ sagte der Bauer immer wieder. Schließlich dämmert es von fern im Gehirn: „A — et war so was wie krepiertes Swien (Crepe de Chine), hab'n Se so was —?“

Die Angestellten sind, während der Geschäftsruhe, um den freundlichen-groben, maliziösen Chef versammelt, der wohlgefällig Witze von sich gibt und ihrer durchschlagenden Wirkung bei all den Seinen sich erfreut. Nur der kleine Kommiss im ersten Jahr sitzt starr an seinem Pult, gukt in die Luft und verzieht keine Miene. „Warum lachst du denn nicht mit?“ ruft ihm ein Kollege zu. — „Ich brauch hier nicht mehr zu lachen, ich bin zum I. gekündigt!“ antwortet geruhig der junge Mann und verzieht keine Miene. . . .

In einem Schuhgeschäft sagt ein Herr zu dem ihn bedienenden Verkäufer: „Schön, diese Schuhe möchte ich also nehmen. Ich habe aber nur 10 Mark da; kann ich die übrigen 5 Mark nachher bringen?“ — „Gewiß, mein Herr.“ antwortet ruhig der Verkäufer, packt die Schuhe ein und läßt den Käufer an dem fassungslosen Abteilungschef vorübergehen. „Wie konnten Sie das denn tun?“ schnarrt der auch gleich den Verkäufer an. „Der Mann kommt doch nie wieder!“ Oder kannten Sie ihn?“ — „Nein, aber er kommt schon wieder, ich habe ihm zwei linke Stiefel eingepackt. . . .“

Der General Dumouriez wurde eines Tages von einem Gläubiger an die Begahlung einer beträchtlichen Schuld „ebenso höflich wie dringend“, wie man so schön sagt, gemahnt. Der General setzte sich hin und schrieb dem Gläubiger einen überaus höflichen Brief, den er mit der Post besorgte.

„Ich bin zeitlebens Ihr ergebenster Freund und Schuldner!“ Ob ihn freilich dieser geistreiche Einfall von der Schuld befreit hat, ist nicht überliefert; aber wahrscheinlich nahm auch schon damals niemand — Geist für bare Münze.

Der Rucksack

Von Peter Scher

Gewiß doch! Was zum Beispiel den Rucksack betrifft, so kann ich nur bestätigen, daß ich Eingeborene aller Länder von ihm beglückt gesehen habe. Die Erfindung des Rucksacks hat uns in der Welt mehr Freunde erworben als die Anfertigung und Verbreitung kratzstrophender Sprüche.

Hoch der Rucksack! Wer jene sächsisch-tirgisische Fritsur, die den Schädel des Betroffenen zu neun Zehnteln aus bitterster enthält, um ihm ganz oben einen Schopf zu lassen, der auch nichts mehr retten kann, sondern im Gegenteil — jenes deutsche Produkt entbehrt der werbenden Kraft im Ausland nur zu sehr.

Es scheint vielleicht, als ob die Zusammenstellung von Rucksack und Fritsur als Exponenten deutschen Propagandastückes etwas willkürlich ist. Hier fehlt nun das Erlebnis ein.

In Marseille, wo es nicht nur die bewußten abenteuerlichen Angelegenheiten zu beschnuppern gibt — im ganz alten Marseille führte mich der freundliche Romaine zur Kirche St. Victor, die einmal eine in die Erde gewühlte Festung zur Verteidigung des Christentums gegen die heidnischen Fischer war. Wer durch diese unterirdischen Gänge schleicht — jeder schleicht hier auf Zehenspitzen, ob er will oder nicht, er muß! — dem geht es schauernd über den Rücken. Hier in der Tiefe haben diese Volkshelden des Herrn, donnernde Maulwürfe Gottes, ihre aufständigen Herzen gegen das staallich konfessionierte Heidentum verteidigt und der Sage nach waren welche unter ihnen, die den Heiland noch von Angesicht gekannt hatten. Verbleibe eine Person, die das so heftige und widerborstige Volk von Marseille um keinen Preis fallen lassen mag.

„Wir wissen, daß es dumm ist“, sagte mein Begleiter lächelnd, „aber wir wollen daran glauben, weil es schön ist!“ Nun gut, wir gingen leise und flüsternd durch alle Gänge

der Katakomben, und auf einmal, im Gehen und Fälschern und Stehenbleiben, war mir, als ob ich ein Schnaufen hinter mir hörte. Auch mein Führer sah sich erstaunt um, aber im Eifer der Erklärungen kamen wir davon ab, und erst als wir, zurückkehrend, wieder im Licht standen, sahen wir auch „es“ in Erscheinung treten: einen Mann, der einen Rucksack auf dem Rücken und — alle guten Geister! — jene Fritsur zur Schau trug, die ich die sächsisch-tirgisische nenne.

„Entschuldigen Sie“, sagte er, landmännisch zu mir gemeldet, „daß ich Jhn'n so nachgegangen bin — aber ich hatte schon solange gewartet, und es kam und kam kein Führer.“

Wir wechselten ein paar Sätze — nicht zu viel — und er schritt, lächelnd erfreut, dennoch in die Katakomben vorgestochen zu sein, mit Rucksack und Sardelle in die Weite.

Lange sahen wir, Romaine und ich, ihm nach. Ueber den Rucksack fiel kein Wort. In Marseille hat man nichts gegen ihn; man trägt ihn gern — wenn auch nicht gerade häufig in den Katakomben von St. Victor.

Als der Mann unserem Blick entschwunden war, sah Romaine fragend zu mir auf und machte mit der Hand eine fixe sprechende Bewegung um den Kopf. Und sagte mit Besorgnis im Ton: „Ich habe es schon oft gesehen — sagen Sie mir bitte: in Deutschland scheint eine schreckliche Haarkrankheit zu wüten?“

Was soll man da als Deutscher sagen? „Eine kleine Epidemie, die aber nur im Lande ansteckend ist!“

Kein Wort gegen den Rucksack auf Reisen; die Wäcker akzeptieren ihn freudig und danken uns die Erfindung.

Aber die Sardellen! Die Klug' ich an. Sie sind zur Auslandspropaganda nicht geeignet.

Norddeutsche Nachrichten

Schleswig-Holstein

Bad Odesloe. Töblicher Unglücksfall. Der Friseur Brink fuhr mit seinem Motorrad mit Beiwagen auf der Landstraße Neuhofsdorf-Wahrensfelde aus bisher nicht geklärter Ursache in voller Fahrt gegen einen Baum. Das Fahrzeug überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Mit schweren Verletzungen und in bestunntungslosem Zustande wurde Brink sofort in das hiesige Krankenhaus geschafft, wo er seinen Verletzungen erliegen ist. Frau Brink trug Quetschungen und Bruch des linken Armes davon. Der Arbeiter Stuck aus dem nahen Medde wurde geriet beim Verladen von Schweinen zwischen die Puffer von zwei rangierenden Wagen. In schwer verletztem Zustande mußte der Verunglückte in das Krankenhaus geschafft werden.

Mecklenburg

Rübel. Ein neues Opfer der Müllh. Die Müllh. die in diesem Jahre unerfährlich scheint, hat am Sonnabend ihr lebendiges Opfer gefordert. Zwei Berliner Paddler (Brüder) versuchten am Sonnabend vormittag mit ihrem Kanu vom Voller Kanal aus eine Fahrt über die sehr unruhige Außen-Müllh zu machen, obgleich sie von sechshundert Seiten genullend gewarnt wurden. Gegen 2 Uhr nachmittags wurden von Müllhener Kalksteinern schwache Hilferufe gehört. Sie entdeckten ein gefenertes Boot, an das ein Paddler sich geklammert hatte. Es gelang, ihn zu retten, während sein 20jähriger Bruder die leichfertige Fahrt mit dem Leben bezahlen mußte.

Dömitz. Amtsunterschlagung. Vom Schöffengericht Dömitz wurde der Reichsbahninspektor G. W. wegen schwerer Amtsunterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt. W. hatte in der Zeit von 1925 bis 1927 gegen 8000 Reichsmark veruntreut, indem er bei ihm anvertrauten Stationskasse Gelder entnahm, die bei der Lohnzahlung einbehaltene Invalidenversicherungsbeiträge der Arbeiter zurückbehalt und falsche Buchungen vornahm.

Sprechsaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Rübecker Straßenbahn!

„Man kann sich ja das Kürzeste aussuchen.“ Ich fuhr am Sonnabend mit der Linie 3, Wagen Nr. 4, um 22.21 Uhr vom Weissen Hirs zum Kohlmarkt. Auf dem Friedrich-Ebert-Platz hörte ich den Schaffner in den Wagen hineinrufen: „Lindenplatz.“ Auf meine Frage: „Es gibt doch keinen Lindenplatz mehr, sondern einen Friedrich-Ebert-Platz, bekam ich die obige Antwort: „Man kann sich ja das Kürzeste aussuchen.“ Nach einem kleinen Wortwechsel fragte ich den Schaffner nach der Wagennummer, worauf ich die schnoddrige Antwort erhielt: „Die wird wohl draußen anstehen, können ja draußen nachsehen.“ Wie leicht unterrichtet die Direktion den Herrn Schaffner, daß er dem früheren Lindenplatz die richtige Benennung gibt, also Friedrich-Ebert-Platz, und zweitens, daß der Herr Schaffner gegenüber den Fahrgästen mehr Anstand zeigt.

Es scheint sich hier um ein einzelnes räudiges Schaf zu handeln. Im allgemeinen befehligen sich die Angestellten der Straßenbahn eines höflichen Tones. Auch können wir feststellen, daß die beanstandete Straßenbezeichnung immer richtig ausgerufen wird. Die Red.

Theater und Musik

Stadttheater

Lohengrin

Lohengrin wurde am Sonntag als erste Vorstellung im Fremden-Abonnement gegeben. Wieder bestach die eindrucksvolle Bühnenwirkung der Szene, die durch die Ungeschicklichkeit etlicher Hilfskräfte ernstlich nicht getrübt werden konnte. Der pompöse Schluß des ersten Aktes rief zu lebhaften Beifallstundebungen hin. Zu wünschen wäre allerdings, daß für die geplante Festwoche die Chöre noch einem Nachstudium unterzogen würden! Damit soll nicht gesagt sein, daß sie jetzt nicht genügen. Sie sind sogar relativ gut, besser, als sie hier seit langem gelungen wurden. Aber gerade deswegen regt sich der Wunsch, sie noch einen Schritt weiter gebracht zu sehen. Vielleicht kann der Lehrer-Gesangverein — vielleicht auch andere Chöre — noch befähigte Sänger abordnen, die den Mannchor weiter verstärken und veredeln. Die aufgemachten Mähen würden sich lohnen! Auch sei Herrn Egger's nahegelegt, mit den Hilfskräften noch einige Bühnenproben abzuhalten; handgreifliche Ungeklärtheiten müssen noch ausgemerzt werden.

Die Partie der Elsa sang in dieser Aufführung Fräulein Janzen, die einer Erkrankung wegen bisher nicht aufgetreten ist. Sie scheint auch jetzt noch völlig wiederhergestellt zu sein. Die Leistung, die unter Berücksichtigung dieses Umstandes von der begabten Sängerin geboten wurde, verdient lebhafteste Anerkennung und berechtigt zu schönen Hoffnungen. Eine anfangs sich bemerkbar machende hemmende Aufregung trat späterhin kaum noch hervor, und im dritten Akt, der dramatisch wirkungsvoll gestaltet wurde, schien sie übermunden zu sein (abgesehen von einer leichten Schärfe der Höhe). Darstellerisch wird die junge Künstlerin wachsen, wenn sie ihrer Stimme erst rechtlos wieder Herr geworden ist. H. D.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 22 443

Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

6. Distrikt. Heute, Mittwoch abend 8 Uhr bei Stamer, Kronsfelder Allee, Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Dr. Solmich. 2. Verschiedenes.

Travemünde. Am Donnerstag, dem 6. September, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Kolosseum. 1. Vortrag des Genossen Denter. 2. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch dieser Versammlung ist unbedingt notwendig.

Sozialdemokratische Frauen

Seeretz-Dänischburg. Achtung! Umstandehalber findet unsere Versammlung am Donnerstag, dem 6. September, nicht statt.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7 Uhr

Rüditz. Mittwoch, den 5. September, abends 7 1/2 Uhr in der Schule Neben zum Elternabend. Ein jedes Mitglied muß erscheinen, da wichtige Tagesordnung.

Tannenberg

An einen Stein lehnte ich auf dem Schlachtfelde von Tannenberg. Sommerwarm war die Septembernacht, und am Himmel schwammen im Mondlichte die Wolken wie Traumfahne der Erinnerung und streuten Silber und Farben in buntem Glanze vor mir aus. Vergangenes wurde lebendig. Verflungenes rief in mir mit mächtigem Schalle. Schon einmal stand ich an dieser Stätte, und auch damals umfing mich die heissen Arme der Sommernacht. Um einen merkwürdigen Mann ranken sich diese Bilder und Erinnerungen. Groß, breit und stark, mit schwarzem Vollbart und schwarzen stierenden Augen wächte er vor mir auf. Seinem Veruf nach ist er protestantischer Pfarrer gewesen, doch in seinen Adern rohte wildes Abenteuerblut. Er liebte es, uns, seine Konstanten, auch nach der Einsegnung als seine Schüler um sich zu sammeln. So wurden wir die Gefährten seiner abenteuerlichen Unternehmungen.

Zufällig hatte der Pfarrer am gleichen Tage Geburtstag, an dem im Jahre 1410 bei Tannenberg die deutschen Ordensritter eine vernichtende Niederlage durch die Polen erlitten hatten. Zur Erinnerung an diesen Tag erhebt sich auf dem Schlachtfelde von Tannenberg ein mächtiger Felsblock, mit einer Inschrift versehen. Eben der Stein, an dem ich zu dieser nächtlichen Stunde weile. Damals kam der Pfarrer auf den Gedanken, seinen andbrechenden Geburtstag nachts an diesem Denkstein zu verleben. Dieser Einfall war romanisch genug, um in uns jugendlichen, Primanern und Studenten, die Wogen der Begeisterung hoch gehen zu lassen.

Vom Dorfe Mühlen, das wir nach mehrstündiger Eisenbahnfahrt erreichten, wanderten wir los. Wir waren trunken vor Freude, und es hätte der beiden Flaschen Wein nicht bedurft, die wir mit uns im Rucksack trugen. Wir sangen und äfften die Tierstimmen nach, die wir im Walde hörten. Allerlei Faune und Kobolde glaubten wir im dunklen Dämlich zu erkennen und waren doch selber die Faune und Kobolde, die nachts durch die Büsche geisterien. Dann hörte der Wald auf, und wir wanderten einen Feldweg entlang. Hell glänzte der Mond, und als wir von ferne den großen Stein erblickten, legte sich auf uns die Stille der Erwartung.

Nun standen wir am Erinnerungsmal jener ersten Schlacht bei Tannenberg. Es war ein Granitfelsen von der Größe eines hohen Lieberbusches, der auf der einen abgeplatteten Seite die Inschrift trug: Hier starb im Kampf für deutsches Wesen, deutsches Recht Ulrich von Jungingen, Hochmeister des Ordens. — Mitterweile nahte die Mitternachtsstunde. Mein Bruder erhob sich zu einer wohlgemeinten Rede auf das Geburtstagskind in unserer Mitte. Sie endete mit einem donnernden Hoch, das schwebend in die Weite drang. Dann wurde der erste Flasche der Hals gebrochen, und wir fanden feurige Worte für die Romantik der Nacht. Der Pfarrer erzählte aus seinem wildbewegten Leben. Von seinen Streifzügen im englischen Kolonialgebiet. Aus der Zeit, da er in Australien Goldgräber war und im Busch Bumerang werfen lernte. Von den vielen Kämpfen und Gefahren, als er durch China wanderte und nach Indien vordrang. Auf Ceylon verweilte er längere Zeit.

Seine Augen leuchteten, da er von den Schönheiten dieser Insel sprach. Aber weiter trieb ihn das unruhige Blut, und vor uns wuchsen riesige Baumstämme auf, als er vom afrikanischen Urwald und seinen Fährnissen berichtete. Dann hörten wir, wie den Belegwanderten die Sehnsucht nach der deutschen Heimat und der Mutter ergliff, die am Rhein ein kleines Häuschen bewohnte. Gerade im Ausland, so hoch er, sei er Deutscher geworden und habe sein Volk lieben gelernt.

Des Pfarrers Worte entflammten uns aufs höchste. Er griffen vom Augenblick erhob sich der Pfarrer und hielt an uns eine Rede, der er jene Inschrift des Denksteins zugrunde legte: Für deutsches Wesen, deutsches Recht! Noch lauter als das erste Mal erscholl unser Hoch auf deutsches Wesen, deutsches Recht in die Nacht hinaus. Feiertlich verströmte das Hoch im Deutschland, und die zweite Flasche kreiste in der Runde. Als der Pfarrer, der ein guter Poet war, dann noch einige waterländische Sonette vorgelesen hatte, geschah etwas, das tiefe Spuren bei uns hinterließ, das aber erst auf dem Hintergrunde der späteren Ereignisse die volle tragische Bedeutung gefunden hat.

Der Pfarrer forderte uns einzeln auf, ihm unter Berührung des Steines in die Hand zu geloben: Wenn der Ruf des Vaterlandes an uns erginge, Gut und Blut zu opfern für deutsches Wesen, deutsches Recht! Elf Mann waren wir, die wir damals diesen Schwur in der Mitternachtsstunde leisteten. Arm in Arm, überwältigt vom Augenblick, auf dem Schlachtfelde von Tannenberg, über dem der Mond glomm wie eine groß aufgestellte, feierliche Altarkerze. Unsere ganze Leidenschaft löste in diesem Schwur zusammen, und als wir zur Bekräftigung des Eides die leeren Flaschen am Felsen zerstückelten — eher zerbrechen als treulos werden! — vollbrachten wir eine unheimlich symbolische Handlung und ahnten nicht, daß sie so bald schon im Kriegsjahre eine grauliche Erfüllung finden sollte.

Warum stadt aus dem Nebelkahn da oben der Strom der Erinnerungen? Warum flimmern die Sterne am Himmel wie ein großes Weinen? Warum zittert meine heiße Hand vom Steine auf, wie wenn sie andere heiße Hände suchen wollte? Warum reißt es mich nieder wie eine Welt der Schmerzen an diesem Denkstein von Tannenberg? — Welt ein Verben und Wechen durch meine Seele geht! Weil ich meiner Jugendfreunde gedenke! Weil mich heiße Liebe zu ihnen erfüllt! Weil sie als die Gefährten jener Nacht so voller Lebensglut vor meinem geistigen Auge stehen, daß ich ihnen allen winken und rufen möchte! Und seht, es fallen ihre Bilder aus dem Rollenboote der Erinnerungen, aber alle umflort von der Majestät des Todes. Der eine im Weltmeer versunken, der zweite in der Wüste verhasst und die anderen alle gefallen, gestorben im Stürme des Krieges für deutsches Wesen, deutsches Recht, getreu dem Schwur, den sie gelobten an diesem Gedenksteine in jener Sternennacht.

Noch lange, da ich heimging, umtanzten mich die Bilder der Erinnerung, die Gestalten des Bruders und der Freunde, und ich schritt dahin als einer, den die Rätsel des Lebens wie tausend irre Pfeifen umlöteten. Paul Plechowski.

Sozialdemokratischer Verein

Vorstand und Ausschuss (einschl. Bezirkstührer)

Donnerstag, 6. September abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Achtung Helfer. Anmeldung für die Helferschaft am Sonntag in die Postleitzahl Schwielow müssen bis Freitag abend bei Robert Kühne, Langer Lohberg 41 I., gemacht werden. Der Fahrpreis 1,70 Mk. ist sofort zu entrichten. Die Hemo bleiben geschlossen. Alle Helfer von Wolsting, Rüditz, Seeretz und Schwarlau nehmen an der Fahrt teil. Verheiratete Helfer können ihre Frauen oder Männer mitbringen.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Kundestr. 52
Sprechstunde von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonntags nachmittags geschlossen



Führerschaft am Mittwoch abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Erscheinen Pflicht. Achtung Kameraden! Für den Bereich Burgort (7. Kameradschaft) und des nördlichen Markt (6. Kameradschaft) werden ein resp. zwei Entlassener benötigt. Kameraden, die gemittelt sind, ein solches Amt zu übernehmen, melden sich sofort in der Geschäftsstelle.

Spielleute. Am Donnerstag, dem 6. September, abends 8 Uhr Ueben im Gewerkschaftshaus.

Jungbanner, Schußsportabteilung. Donnerstag abend 7 Uhr Scharnshof. Kein Schußsportler darf fehlen.

Kunst- u. Wagner-Moden!

Die neuen Herbst- u. Winter-Moden

7744

Gewerkschaftliche Mitteilungen

B. u. J. Donnerstag, den 6. September, abends 8 Uhr im Jugendheim Vortrag „Kulturkunst und wir“. Es kommen die Karten der Jugendbühne zur Verteilung.

Jugendgruppe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Lübeck. Monatsprogramm. 6. September: Monatsversammlung. 13. September: Vortrag vom Kollegen Wüthig. 16. September: Wanderung nach Blankensee. 20. September: Freizeitspielden. 23. September: Wanderung. 27. September: Vortrag vom Kollegen Dr. Kof.

Metallarbeiter-Jugend. Am Donnerstag, dem 6. September, Mitgliederversammlung abends 8 Uhr im Jugendheim, Königstraße. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Freies Jugendkartell

Während der Abwesenheit des Genossen Bruno Koch bis zum 15. September übernimmt Genosse Konrad Scharp die Leitung. Alle Zuschriften sind bis zu dem Datum an ihn zu richten.



Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Sau Schleswig-Holstein - Bezirk IV, Vorort Lübeck

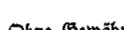
Vorsitzender Emil Kofe, Johannisstr. 46, Kassierer S. Helmke, Bürger. 59

Gesangverein Bormerz. Öffentliche Sängerversammlung am Freitag, dem 7. September, 8 Uhr im Lokal Einsehl. Tagesordnung: 1. Zweck und Ziel des Arbeitergesangvereins. 2. Aufnahme neuer Mitglieder.

Gewinnauszug

5. Klasse

31/256. Preuß.-Südd. Kl.-Loterie



Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

24. Ziehungstag

4. September 1928

Die der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 35636 196298

8 Gewinne zu 3000 M. 163990 178595 193930 208593

12 Gewinne zu 2000 M. 109664 130838 191079 241269 262467

300732

16 Gewinne zu 1000 M. 922 78913 128256 194176 207548 263339

266308 314509

78 Gewinne zu 500 M. 367 7642 9570 14549 30737 33057 44084

44993 50388 69859 74924 83312 98197 114898 135825 140876 167456

183986 188226 222817 227313 238174 238673 242789 248812 250871

278450 280708 280857 288738 304821 311892 326928 331300 338995

344456 352803 354551 368014

120 Gewinne zu 300 M. 905 1280 4111 5578 8591 9751 15840 16890

26598 31202 39540 43230 44558 49615 51001 52556 54370 57929

61528 61933 69786 71622 72998 77646 78942 84285 108091 117592

121395 122068 124510 126917 127187 139626 139797 141626 144476

146137 147824 160097 164611 164962 166682 173677 174423 178001

197249 197317 200384 207378 207548 208072 212692 216778 227849

229282 232260 234252 236494 236878 239914 237785 239246 240878

241068 252483 257488 262243 262887 272628 272787 275422 278570

280777 282086 282323 284147 284976 285078 281401 285534 317916

318867 323618 324491 330762 337922 349900 350864 351674 360082

380881 383673 384013 385632 398747 398043 388164

Die der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 273154

4 Gewinne zu 5000 M. 84373 939225

12 Gewinne zu 3000 M. 18800 35810 79474 165490 256800 329168

14 Gewinne zu 2000 M. 30887 77692 137684 203396 351338 362140

864870

34 Gewinne zu 1000 M. 14102 31097 56376 61443 84178 89010

78111 86792 145988 177658 186680 188797 217621 245974 261301

398502 341414

70 Gewinne zu 500 M. 4148 7791 22223 25536 63016 85045 105664

129265 143401 148618 150095 154934 159428 165668 169868 176766

180626 190707 194347 200680 203886 211247 213904 232473 234000 249187

261226 275359 306560 308926 344174 357327 357976 358376 361766

384402

130 Gewinne zu 300 M. 5955 9108 18301 25967 26906 34526 37380

38237 40198 40771 42368 44838 47347 49096 63264 66496 72414

77721 80419 82192 90988 91239 91782 95288 95469 95890 103431

110012 111098 112759 119449 123668 126333 127214 128822 137244

137895 138310 139675 146902 149192 163201 166880 168307 204555

176901 177952 182045 183313 184118 184808 190473 198293 204555

230838 231603 243652 248586 257644 268882 268284 268584 289050

271928 275249 276657 278847 280658 281076 282373 284000 284978

286570 289115 289659 280808 294275 296239 301138 304310 306756

308179 310044 310349 322166 324645 331660 334882 335608 339288

348922 354970 360738 367231 367282

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 300000, 2 zu 100000, 2 zu 50000, 2 zu 25000, 14 zu 10000, 24 zu 5000, 84 zu 3000, 144 zu 2000, 326 zu 1000, 824 zu 500, 2200 zu 300 Mark.

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 18

Beilage zum Lübecker Volksboten

5. September

Wenn die Kinder ihre heiße Suppe rühren

Strom, Larum, Köffelstel,
Alte Weiber essen viel,
Junge müssen fasten;
Brot liegt in dem Kasten,
Messer liegt daneben;
Ei, was für ein lustig Leben!

Ferienterlebnisse

Ein Erlebnis aus der Zeitgenossenschaft

Die Knaben hatten sich mal wieder einen Streich erlaubt. „Du, Werner, willst du mit nach unserm Land und Heu fahren?“ — „Ich will erst meine Eltern schnell fragen. Sonst wissen sie gar nicht, wo ich bin.“ — Mit lachenden Gesichtern kletterten wir den Wagen hinauf. Im Galopp ging's die Westsiedler Landstraße entlang. Als wir dort ankamen, ging es gleich an die Arbeit. Als der Wagen hoch voll war, kletterten wir hinauf. Es hat uns sehr viel Freude gemacht. Werner M., 10 Jahre.

Bei der Seuernte

Eines Tages sagte mein Freund Hans Briggemann zu mir: „Du, Werner, willst du mit nach unserm Land und Heu fahren?“ — „Ich will erst meine Eltern schnell fragen. Sonst wissen sie gar nicht, wo ich bin.“ — Mit lachenden Gesichtern kletterten wir den Wagen hinauf. Im Galopp ging's die Westsiedler Landstraße entlang. Als wir dort ankamen, ging es gleich an die Arbeit. Als der Wagen hoch voll war, kletterten wir hinauf. Es hat uns sehr viel Freude gemacht. Werner M., 10 Jahre.

In der Heide

Eines Morgens bevor die Sonne aufging, machten wir uns auf in die Heide. Es war ein herrlicher Morgen, die Luft war frisch und es lag Nebel auf Wiesen und Feldern. Wir waren wohl eine Stunde gegangen, da sahen wir schon die im Morgentau schimmernde Heide. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, darum gingen wir schneller vorwärts, denn wir wollten den Aufgang der Sonne in der Heide sehen. Kaum waren wir angekommen, so ließ sich ein liebliches Rosa am Himmel sehen. Immer weiter verbreitete sich das Morgenrot am Himmel und nach einer Viertelstunde war die Sonne da. Als wir diesen schönen Anblick genossen hatten, zogen wir unser Messer und Bindfaden aus dem Rucksack und fingen dann an, das erizückende Heidekraut zu pflücken. Als wir genug gelockt hatten, machten wir uns auf den Heimweg. Anni D., 18 Jahre alt.

In der Sandkühle

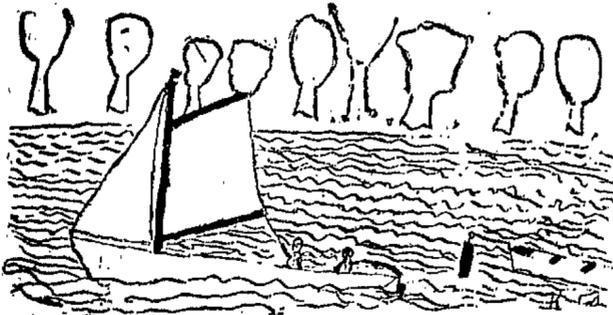
Als die großen Ferien noch waren, ging ich mit meinem Bruder nach unserer Sandkühle, die hinten auf dem Hofe war. Eines Morgens sagte ich zu ihm: „Walter, wollen wir uns eine Höhle bauen?“ Mein Bruder sagte „ja“. Wir bauten uns eine große Höhle. Als sie fertig war, machte ich Stühle und einen Tisch. Dann holte mein Bruder seine beiden kleinen Freunde, und wir spielten bis um zwölf Uhr. Dann mußten wir hinein zum Mittagessen. Magda M., 11 Jahre.

Wie wir Pilze suchten

Ich wollte mit meinem Freunde Pilze suchen. Wir nahmen einen großen Korb mit und gingen nach einer Koppel. Wir wollten dort Champignons suchen. Aber als wir da waren, kamen uns Kühe entgegen, darunter ein Bulle. Nun konnten wir nicht auf die Koppel. Zum Glück kam der Mann, dem die Kühe gehörten und jagte sie auf eine andere Koppel. Da wurden sie gemolken. Wir aber gingen auf die Koppel und suchten den ganzen Korb voll Champignons.

Am Wasser

Gestern wollte ich zum Baden. Gerade als ich nach der Tür hinein wollte, fuhr mein Freund mit einem Segelboot vorbei. Da rief er: „Rudi! Willst du mitfahren?“ Ich sagte: „Ja.“ Da kam er aus Land und ich stieg ins Boot. Es war keine



Rajitte drin. Ich sagte: „Wollen wir mal nach der Badeanstalt?“ Er sagte „ja.“ Aber wir sind doch nicht hingefahren, sondern nur immer auf der Wadenitz hin und her gefahren. Bald war es Abend und wir gingen nach Hause. Rudi Sch., 10 Jahre.

Wenn das Kind etwas nicht gern ist

Bum bam heier,
Die Rah' mag keine Eier.
Was mag sie dann?
Sped aus der Pfann',
Bier aus der Kann!
Ei, wie leder ist unsre Madam!

Meine Kochkunst

Als meine Mutter an einem Sonntagmorgen zu meiner Großmutter ging, sagte sie zu mir: „Gretchen, wenn ich noch nicht hier bin, gib ein bißchen Wasser nach, damit das Fleisch nicht anbrennt.“ Ich aber meinte es gut und goß den halben Topf voll Wasser. Als meine Mutter wiederkam, sagte sie: „Gretchen, du hast wohl Suppe gekocht.“ Wenn es Winter wäre, hätten wir für eine Woche genug Soße. Aber im Sommer wird sie ja



sauer.“ Als mein Vater das hörte, hielt er mich zum Narren und sagte immer: „Du bist ein schöner Soßentaker!“ — Mein Vater sagt jetzt noch immer: „Gretchen, laß' wieder Soße, du kannst es doch so schön.“ — Ich werde es mir merken und immer nur wenig Wasser nachgießen, damit die Soße recht kräftig wird. Gretchen M., 10 Jahre.

Das Fest der Guttempler-Vogel

Am Sonntag, dem 19. August, hatten wir ein Fest der Guttempler-Vogel. Morgens fuhren wir mit Lastautos, ungefähr 67 an der Zahl, die Radfahrabteilung voraus, nach dem Ehrenfriedhof. Auf dem Ehrenfriedhof wurde ein Kranz niedergelegt und Herr W. hielt eine Rede. Dann fuhren wir wieder zurück, aber leider hatte das Auto, worauf ich war, eine Panne, so daß wir zu Fuß gehen mußten.

Um 1/2 2 Uhr mußten wir im Logenhemd sein, von wo es zu Fuß nach Schwarzen ging; da schlossen sich die auswärtigen Guttempler etwa 3000, an. Als wir in Geerß Hotel waren, wurde gespielt, wobei wir Kinder alle ein Stück Schokolade bekamen. Dann sang der Lübecker Guttempler-Männerchor noch einige Lieder. Gegen 1/2 9 Uhr gingen wir dann nach Hause. Wir waren auch schon sehr müde. Annemarie W., 11 Jahre.

Eine Brockenbesteigung

Vor ein paar Wochen war ich mit unserer Klasse einige Tage im Harz. Einen Tag benutzten wir, um den Brocken zu besteigen. Früh morgens wanderten wir von unserer Herberge fort, wo wir die letzte Nacht zugebracht hatten. Nach gutem



Marsche erreichten wir den Fuß des Berges. Hier wurde ein kleiner Aufenthalt gemacht. Dann fingen wir an, den Brocken zu besteigen. Es ging über Stod und Stein. (Viel Steine gab's



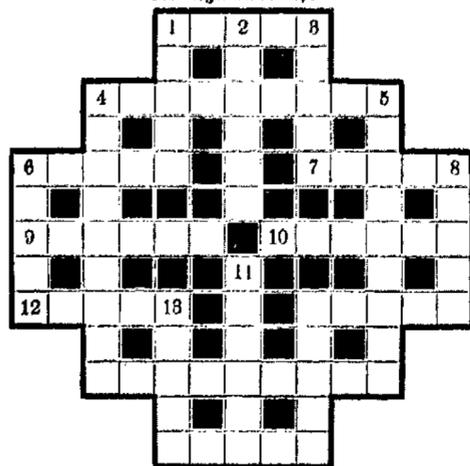
und wenig Brot!) An beiden Seiten waren schlanke Tannen. Alle Augenblicke hielten wir an, um frische Luft zu schnappen, dann ging es fröhlich weiter. In einer Baumgabelung fanden wir den ersten Schnee. Dann überschritten wir das Brockenbahngleise, danach ging es über schneebedeckte Koppeln hinweg. Plötzlich tauchte vor uns das Brockenhaus auf. Noch ein paar Meter und wir hatten unser Ziel erreicht. Als wir oben waren, freuten wir uns sehr. Wir lehrten in ein Brocken-Hotel ein und labten uns an einer kräftigen Erbsensuppe. J. Schm., 14 Jahre.

Ein Ständchen in der Markthalle

Wir waren am Dienstag zwischen 11 und 12 Uhr in der Markthalle und machten Beobachtungen. In der Markthalle ist eine große Gasheizung. Wir standen an einem leeren Tische. Von da aus konnten wir die Verkaufsstände von Fischen sehen. Eine Fischfrau schnitt die Köpfe von den Fischen ab. In der andern Reihe standen Fische mit Fettwaren und geräucherter Wale. Auch Blumenhändler und Gemüsefrauen hatten ihren Stand dort. Frau Spethmann hatte den Stand 131-133. Es kam ein Rollwagen mit o'elem Obst daher. Zwei Damen sprachen zusammen und lachten. Nun kam eine Dame und fragte: „Wie teuer sind die Äpfel?“ Da sagte die Frau: „30 Pfg. Wollen Sie ein Pfund mitnehmen?“ Sie kaufte ein Pfund. Dann kam ein Herr und fragte: „Wieviel kosten die Tafelbirnen?“ — „50 Pfg.“ — „Ich möchte gerne 1 1/2 Pfund.“ Eine Frau gab uns eine Birne. Ein Mann holte die leeren Körbe ab, er ließ einen Korb fallen. Ich holte ihn schnell auf. Meine Tante kam noch vorbei. Hamburger Schulkinder besichtigten die Markthalle. Eine Frau klopfte Maria auf den Rücken und sagte: „Schreib' man alles auf, mein Kind.“ Es kam ein Mann mit einem Korb voll Käse. Frau Spethmann zählte einer Frau Eier in den Korb. Es war nicht viel Verkehr in der Markthalle. Gretchen M., 10 Jahre.

Rätselle

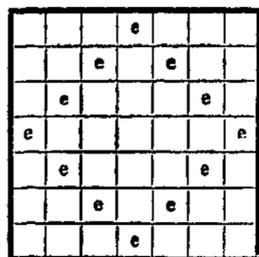
Kreuzwörterrätsel



Wagerecht: 1. Französischer Schutzstaat in Nordafrika, 4. Koniferenholz, 8. Polzhau im höheren Riesengebirge, 7. Wundheilungsgewächs, 9. unterirdischer Gang, 10. weiblicher Vorname, 12. ehemaliger König von Serbien, 14. Lustspiel niedriger Gattung, 15. Hauptstadt einer belgischen Provinz, 16. Landstrich mit kleinen oder wenigen Höfen.

Senkrecht: 1. Feingebäck, 2. Fluß, 3. gemebter Stoff, 4. Gemahlin Armins, 5. Blumen, 6. Hafenstadt am Schwarzen Meer, 8. Stadtwort, 11. räuberisches, kriegerisches Bantuwort in Ugogo, 18. Nebenfluß der Warthe, 14. Spielzeug für Mädchen. L. Rbg.

Quadrat



In die leeren Felder des Quadrates sind die Buchstaben
a b c e e f g h i j k l m n o
n o o r r r r s s t t u u u
berart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Abfuchung einer Geländefläche, 2. die Wirtschaft bedrückende Lasten, 3. Stadt in Oberschlesien, 4. weiblicher Vorname, 5. Staatsklaven in Sparta, 6. Stadt im Reg.-Bez. Düsseldorf, 7. unteritalienische Provinz. L. Rbg.

Magisches Quadrat



Die Buchstaben sind so umzustellen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleich lauten und Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Gewicht, 2. Fluß, 3. Stadt in Bayern, 4. Fisch. L. Rbg.

Märchen und Wirklichkeit

Im Mondlicht sich schwingen
Beim Tanz die zarten „Eins-zwei“.
Der Nase festen Bestandteil
Benennet die Stibe „drei“.
Aus dem Ganzen, künstlich hergestellt,
Werden Zugzubringe, sehr beliebt in der Welt. M. B.

Berwandlung

Im Meeresgrunde,
Der Frauen Bier,
Dient halbslos es
Zur Wehr dem Tier.
Und alle sind es,
Wenn Hals und Haupt
Man abermals
Dem Wort geraubt.
Nun fort den Fuß —
Gesunden hast
Du, was die ganze Welt umfaßt. K. E. M.

Auflösungen aus Nr. 17

Erscheint dir etwas unerhört,
Wilt steiften Herzens du empört:
Bäume nicht auf, veruch's nicht mit Streit,
Verüh' es nicht, überlaß es der Zeit!
Am ersten Tage wirst du dich selbe schelten,
Am zweiten läßt du dein Schweigen schon gelten,
Am dritten hast du's überwunden,
Derger ist Lehrer und Lebensvergister,
Zeit ist Balsam und Friedensstifter.
Theodor Fontane.

13. Kongress der freien Gewerkschaften in Hamburg

1. Verhandlungstag

In dem schlicht und doch wirkungsvoll decorierten Saal des Hamburger Gewerkschaftshauses wurde am Montag in Anwesenheit von 100 Delegierten und zahlreichen Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden der 13. Gewerkschaftskongress eröffnet. Aus dem frischen Rot der Blumen leuchtet die Wille Karl Legiens. Außer dem Reichsarbeitsminister Wiffell war der Reichswirtschaftsminister Curtius erschienen. Reichslandwirtschaftsminister Severing wird im Laufe der Woche erwartet.

Bundesvorsitzender Leipart teilt zunächst den Beschlüssen des Bundesauschusses mit, die kommunistischen Presseverbreiter wegen der kommunistischen Skandalaktionen vom Sonnabend auszuschließen. Er begrüßt dann die Delegierten und dankt der Toilett. Dem Kampf der ausgesperrten Schneider wünscht Leipart vollen Erfolg. Seinen Rückblick auf den Aufstieg der organisierten Arbeiterbewegung beendet er wie folgt: „Unser Einfluss ist gestiegen, aber auch unsere Verantwortung. Die Gewerkschaften sind geblieben, was sie waren. Deshalb haben wir ja auch die Sozialpolitik zu einem Punkt unserer Tagesordnung gemacht. Die Gewerkschaften sind aber auch mehr als früher, sie sind heute ein starker Wirtschaftsfaktor. Das Unternehmensrecht kann nicht länger mehr die Vorherrschaft in der Wirtschaft behalten, die Brechung ihrer Vorherrschaft ist das Gebot der Stunde. Klarheit der Stellung der Gewerkschaften gegenüber dem großen Wirtschaftspraktikum ist deshalb die Aufgabe dieses Kongresses.“ (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Den Begrüßungsworten Ehrenreits vom Hamburger Ortsauschuss des ADGB, folgte die Ansprache des Reichsarbeitsministers Wiffell, die wir bereits gestern im Wortlaut wiedergaben.

Das Wort nimmt dann der

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius.

Er wies auf die Ausdehnung des Wirkungsbereiches der Gewerkschaften über die Sozialpolitik hinaus in der Richtung auf die allgemeine Wirtschaftspolitik hin und führte dazu aus, daß diese Erweiterung des Gesichtsfeldes und Aufgabenspektrums ihren großen Vorteil, aber auch manchen Nachteil für die Gewerkschaften habe. Ebenso wie die Reichsregierung hätten auch die Gewerkschaften in ihrer Seele wirtschaftspolitische und sozialpolitische Gesichtspunkte häufig gegenübergestellt. Die mittlere Linie, auf der sich Wirtschafts- und Sozialpolitik einigen müßten, sei gegeben durch das gemeinsame Ziel der Hebung des allgemeinen Volkswohls, was möglichst weiten Kreisen gesicherte Arbeit, bessere Lebensführung und einen Anteil an den Kulturwerten zu verschaffen. Darüber hinaus verlangten die Arbeitnehmer auch ihren Anteil an der Leitung der Wirtschaft und der damit verbundenen Verantwortung.

Anschließend befaßte sich Dr. Curtius mit dem Gesetz über den endgültigen Reichswirtschaftsrat und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es bald vom Reichstag verabschiedet werden möge. Diefem neuen Reichswirtschaftsrat sollten alsbald nach seinem Zusammentritt Richtlinien vorgelegt werden, die den Ausbau der Wirtschaftsdemokratie auch in den unteren Stufen vorsehen und das Besprechen der Reichsverfassung auf gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeiter und Angestellten an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung einfließen.

Im Auftrag des Bundesvorstandes dankt Grahnmann den Ministern. Namens des Internationalen Gewerkschaftsbundes wünscht dann Sassenbach dem Kongress besten Erfolg. Weitere Begrüßungsansprachen wurden gehalten von Strah für die Gewerkschaften Deutsch-Osterrichts, Meißner für die Schweizer Gewerkschaften, de Wlamynck für Belgien, Johanneson für Schweden, Nygaard für Dänemark, Kwaminiski für Polen und Nemecek für Tschechoslowakei. Außerdem sprachen Vertreter von Letland, von Ungarn sowie Donath im Auftrage des Internationalen Arbeitsamtes. Von befreundeten Organisationen sprachen Auffhäuser für den Afa-Bund, Falkenberg für den ADGB und v. Klotz für den Gewerkschaftsbund für soziale Reform. Ferner richteten Becklein vom Zentralverband deutscher Konsumvereine und Vefche von der Volksfürsorge Begrüßungsworte an den Kongress.

Die Konstituierung des Kongresses ergab die Wahl von Leipart, Brandes und Schumann zu Vorsitzenden. Schluß der Vormittagsitzung nach 12 Uhr.

Leiparts Bericht

Die Sitzung wurde um 3 Uhr eröffnet. Leipart nimmt sofort das Wort zur Berichterstattung:

Vor drei Jahren, auf dem Kongress in Breslau, mußte ich meinen Bericht einleiten mit der Erinnerung an die menschliche Ermordung des Reichsministers Rathenau und an die Kämpfe um den Schutz der deutschen Republik, die durch dieses blutige Attentat ausgelöst worden waren.

Im Zusammenhang hiermit habe ich nachträglich noch ein Wort zu sagen zu der famosen Schlagwortordnung, mit der im Frühjahr 1926 der damalige Reichsminister Luther das deutsche Volk überrumpelt hat.

Ich erhebe die Forderung an die jetzige Regierung, daß sie jene Luther'sche Schlagwortordnung nunmehr endlich wieder befestigt;

denn die alte Fahne Schwarzweißrot ist längst zur Parteifahne der monarchistischen Deutschnationalen geworden.

Unsere Freunde von der Sozialdemokratischen Partei sind in der Reichsregierung. Die verantwortlichen Führer der Gewerkschaften sind in ihrer übergroßen Mehrheit für die praktische Mitarbeit in der Regierung. Wir haben die Überzeugung, daß es möglich ist, die berechtigten Ansprüche der Arbeiterschaft durch Beteiligung an der Regierung und durch direkte Einflußnahme auf die Regierungsmassnahmen erfolgreicher wahrzunehmen als durch Beharrung in der Opposition.

Wenn wir es begrüßen, daß die Sozialdemokratische Partei sich entschlossen hat, wieder die Mitverantwortung in der Regierung zu übernehmen, so scheint es mir doch wichtig, zu erklären, daß die Gewerkschaften sich dadurch in keiner Weise gebunden fühlen.

Wir hoffen und erwarten natürlich, daß die sozialdemokratischen Minister ihre sozialistische Überzeugung in der Regierungskoalition und in ihrem Amt vertreten. Wir werden sie auch nach Möglichkeit mit unserer Hilfe unterstützen. Da wir aber genau wissen, daß sie auch nicht mit dem Kopf durch die Wand können, also nicht alle Wünsche durchzusetzen vermögen, so können wir uns

um so weniger davon abhalten lassen, die berechtigten Forderungen der Gewerkschaften ohne jede Rücksicht zu vertreten und Kritik zu üben überall dort, wo wir sie im Interesse der Arbeiterschaft für notwendig halten.

Leipart gibt dann einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der deutschen Wirtschaft in den letzten drei Jahren. Leider hat die Rationalisierung nicht zu einer Senkung des Preisniveaus geführt. Die Produktivität der Betriebe ist erheblich gewachsen.

Der Generaldirektor der großen Vingner-Werke in Dresden hat vor wenigen Wochen im Handelsblatt der „Vossischen Zeitung“ geschrieben, daß in dem letzten Jahrzehnt die Produktivität des einzelnen Arbeiters durchschnittlich um nahezu 30 Prozent gestiegen ist. Wo aber sind wir, daß diese Steigerung der Produktivität eine Herabsetzung der Warenpreise herbeigeführt hätte?

Die Produktion hat sich vermehrt und verbleibt, die Steuern wurden gesenkt, aber statt Preisentfaltungen erleben wir ständig neue Preiserhöhungen.

Gegen die Diskontpolitik des Reichsbankpräsidenten haben wir keine Einwendungen zu erheben brauchen. Dagegen haben wir uns

scharf gegen die Sperre ausgesprochen, die auf Betreiben Dr. Schachts gegen die Auslandsanleihen der Länder und Gemeinden angewandt wurde.

Der Mißerfolg dieser Politik des Reichsbankpräsidenten liegt klar zutage: Die öffentlichen Körperlichkeiten konnten ihren notwendigen Bedarf nur ungenügend decken, die Konjunktur erlitt fühlbare Rückschläge. Vor allem aber hat der Wohnungsbau stark gelitten. Die schädliche Politik des Reichsbankpräsidenten erfahren, der in seinen häufigen und ausführlichen Berichten die gleichen Gedanken über Auslandsanleihen vertritt wie Herr Schacht. Das Amt des Herrn Gilbert ist sicherlich nicht leicht, und wir denken nicht daran, es ihm zu erschweren. Aber wir bedauern es außerordentlich, daß er in seinen Berichten die Grenzen, die ihm durch sein Amt gezogen sind, weit überschreitet.

Dem gesteigerten Interesse, das die Wirtschaftsgestaltung und Wirtschaftsführung in allen Kreisen des deutschen Volkes jetzt findet, verdankt das Institut für Konjunkturforschung seine Entstehung. Wir haben namhafte Beiträge zur Gründung des Instituts und zur Fortführung seiner Arbeiten beigetragen.

Es muß leider immer wieder gesagt werden, daß in weiten Kreisen selbst der organisierten Arbeiterschaft dem Überstundenwesen nicht genügend Widerstand entgegengeleitet wird.

Wenigstens lassen Arbeiter in einzelnen Betrieben ohne zwingenden Grund, lediglich des Mehrverdienstes wegen, sich zu Überstunden verleiten. Sie bedenken nicht, daß sie sich damit in doppelter Hinsicht gegen das eigene Interesse verfühlen; denn sie erschweren damit den Kampf um die Erhöhung der Stundenlöhne, und sie stärken auch den Widerstand der Unternehmer gegen ein gesetzliches Verbot der Überstunden.

Vorausichtlich im nächsten Jahre wird dann im Reichstag bei der Beratung des Arbeitsschutzgesetzes die endgültige Entscheidung über den gesetzlichen

Wohlfühlentag gefällt werden. Die langwierigen Verhandlungen über den Gesetzentwurf im Reichswirtschaftsrat haben bereits deutlich gezeigt, wie groß die Widerstände gegen die Erfüllung unserer Wünsche und Forderungen noch immer sind. Die Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes im Reichstag muß beschleunigt werden, damit endlich die Ratifizierung erfolgen kann.

In der Lohnfrage

wurde von den Gewerkschaften immer wieder verlangt, daß sie nicht auf weitere Lohn erhöhungen, sondern auf eine Senkung der Preise bedacht sein müßten. Die Reichsregierung hat diese gegen die Gewerkschaften gerichtete Politik lange Zeit fortgesetzt. Ja, es ging so weit, daß der Reichsarbeitsminister im Sommer 1927 es abgelehnt hat, den Schiedsspruch für verbindlich zu erklären, der den Bergarbeitern im mitteldeutschen Braunkohlentage drei Prozent Lohnaufbesserung zugesprochen hatte. Abgelehnt, nicht etwa, weil diese minimale Lohnerhöhung ihm zu gering war, sondern im Gegenteil, weil sie eine Preissteigerung herbeiführen würde. Vier Monate später, in einem neuen Schlichtungsverfahren, erhielten die Bergarbeiter dann 10 Prozent, und dieser Schiedsspruch wurde verbindlich gemacht — ohne daß eine Preissteigerung darauf erfolgt ist.

Weil alle Preisentwässerungen gescheitert sind, bleibt nur die Erhöhung der Löhne als einziger Ausweg.

Trotzdem sind im ganzen Jahre 1926 infolge der großen Arbeitslosigkeit fast gar keine Lohn erhöhungen erzielt worden, der Tariflohn für männliche Vollarbeiter stand im Dezember 1926 auf der gleichen Höhe wie Ende 1925, nämlich auf 87 Pf. Er ist erst Ende 1927 auf 94 Pf. gestiegen, und daß diese Steigerung nicht auf Grund freiwilligen Entgegenkommens der Unternehmer eingetreten ist, sondern ihnen auch erst durch den gewerkschaftlichen Kampf abgerungen werden mußte, zeigt die Statistik über die Streiks und Lohnbewegungen in unserem Jahrbuch.

Ein schwieriges Problem in der heutigen Lohnpolitik stellt das öffentliche Schlichtungswesen dar, insbesondere die Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen. In den wiederholten Beratungen, die hierüber im Bundesauschuss stattgefunden haben, hat der Bundesvorstand die Meinung vertreten,

daß verbindlich erklärte Schiedssprüche nicht als Tarifverträge gelten dürfen,

mit allen Konsequenzen, die sich aus einem freien Vertrag ergeben. Ein solcher Zwangsschiedsspruch darf nicht einem auf freier Vereinbarung beruhenden Tarifvertrag gleichgestellt werden. Der Spruch soll sich eben jetzt allgemein auf die Schlichtung beschränken.

Im weiteren Verlauf seines Berichts forderte Leipart Umgestaltung der Arbeitsschutzgesetzgebung, die von den Ländern auf das Reich übertragen werden solle und Reform der Reichsversicherungsgesetzgebung. Mit einigen Strichen skizzierte er die Bedeutung des Arbeitsschutzgesetzes. Nach einem Hinweis auf das Gesetz über Lohn- und Gehaltspfändung, das die Lohnpfändungsgrenze von wöchentlich 30 Mark auf 45 Mark erhöhte und auf die kleinen, aber bedürftigen Abänderungen des Betriebsrätegesetzes vom Februar dieses Jahres wach Leipart eingehend über die

Arbeit der Gewerkschaften für die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge.

Weniger erfreulich klangen die Ausführungen Leiparts über

die praktische Mitarbeit der weiblichen Mitglieder in den Verbänden,

die so wenig in Erwägung trete. Es seien immer noch seltene Ausnahmefälle, daß sich Frauen unter den Funktionären der Verbände, in den Ortsvereinigungen oder Vorständen, unter den Betriebsräten, unter den Arbeitsschlichtern usw. finden. Die Verbände sollten deshalb in Zukunft mehr als bisher unbedingt auch Frauen aus den Berufen in die Verwaltungsarbeit hineinnehmen.

Von großem Interesse war Leiparts Schilderung der Organisationsreform.

Die Entwicklung in der Richtung der Industrieverbände, führte er aus, ist seit Breslau wesentlich gefördert worden. Waren auf dem letzten Kongress im September 1925 noch 40 Verbände vertreten, so sind es heute nur noch 35. Die Verbände der Glasarbeiter und Porzellanarbeiter haben mit der Keramischen Gruppe im Fabrikarbeiterverband den Zusammenschluß zum Keramischen und im Fabrikarbeiterverband vollzogen. Die Verbände der Bäcker, Fleischer, Böttcher und Brauerer, und Mühlenarbeiter haben sich zum Verband der Nahrungs- und Getränkearbeiter vereinigt. Diese Vereinigungen sind unter tatkräftiger Mithilfe des Bundesvorstandes erfolgt. Verhandlungen über weitere Zusammenschlüsse sind im Gange. Andere Verbände haben auf Grund von Kartellverträgen Arbeitsgemeinschaften als Nebenorganisationen endgültigen Zusammenschlusses abgeschlossen, so die Kupferschmiede und die Maschinenisten mit dem Metallarbeiterverband. Ein erster Versuch, auch die verschiedenen Verbände im Baugewerbe zum Zusammenschluß zu bewegen, ist vorerst noch ohne Erfolg geblieben, doch haben wir die Hoffnung, daß das letzte Wort hierüber noch nicht gesprochen ist. Im ganzen genommen dürfen wir heute schon sagen,

daß wir hinsichtlich der Zusammenfassung der gewerkschaftlichen Kräfte in der ganzen internationalen Gewerkschaftsfrage an der Spitze marschieren.

In einem gewissen Zusammenhang mit der Organisationsfrage, fuhr Leipart fort, steht die Tätigkeit der vom Bundesvorstand eingesetzten Kommission für die Reform der inneren Verwaltung der Verbände. Die verabschiedeten Richtlinien stellen einheitliche Grundsätze auf für die Bemessung des Beitrittsgebühres, die Beitragsleistung an die Haupt- und Lokalkassen, über Art und Umfang des Unterstützungswesens, über die Berechnung der Unterstützungen im Verhältnis zum Beitrag und über die Bezugsdauer in den einzelnen Unterstützungszweigen. Ferner sind Beratungen getroffen über einheitliche Parteizellen und Kassen sowie einheitliche Grundsätze für die Einführung der Invalidenunterstützung in den Verbänden. Das schon früher beschlossene Einheitsmitgliedsbuch ist in den letzten Jahren in fast allen Verbänden eingeführt worden. Trotz vieler Schwierigkeiten haben die Vorstände aus ihren Verbandstagen entsprechende Änderungen der Statuten im Sinne der Richtlinien beantragt und in der Regel auch zur Annahme gebracht.

Im allgemeinen darf ich wohl sagen, daß die überragende Bedeutung des Bundes als nationale Zentrale

der Gewerkschaften von den Einzelverbänden immer mehr anerkannt und seine Wirksamkeit entsprechend geschätzt und unterstützt wird. Das hat sich recht deutlich erst in den jüngsten Beratungen im Bundesauschuss wieder gezeigt, als wir die Frage der Projektverteilung vor den Arbeitsgerichten behandelt haben. Der Bundesauschuss hat zugestimmt, daß zunächst in zwei oder drei Bezirken ein Anfang mit der „rationalisierten“ Projektverteilung gemacht werden soll, und ist deswegen auch dem Antrage beigetreten, in den Etat der Bundeskasse einen angemessenen Beitrag für den Ausbau der Arbeitersekretariate einzustellen.

Die Bedeutung der Bildungsaufgaben der Gewerkschaften,

die als besonderer Punkt der Tagesordnung behandelt werden, wurde von Leipart mit ganz besonderem Ernst hervorgehoben. Er gab dann noch einige beachtenswerte Hinweise für die Ausgestaltung des gewerkschaftlichen Preiswesens; vor allem forderte er kräftigere Mitarbeit in der Bewegung stehender Männer und Frauen an der „Arbeit“, die unter den wissenschaftlichen Zeitschriften der Arbeiterbewegung den weitaus größten Leserkreis hat.

Leipart schloß seinen Rückblick auf die grandiose Arbeitsleistung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes während der letzten Jahre mit einem Appell an die Kongressmitglieder, die Kritik vor den lauschenden Ohren der Gegner ernst und würdig zu führen. Die Debatte muß, so schloß der Bundesvorsitzende seinen Redeschlußbericht, so gehalten sein, daß sie den Glauben und die Hoffnungen und die Zuversicht draußen im Lande bei den Millionen Mitgliedern neu entfacht und kräftigt.

Die Aussprache

wurde von zwei oppositionellen Vertretern eröffnet.

Krauß-Stuttgart betonte, daß alle wirtschaftlichen Tendenzen die Unternehmer nicht dazu brächten, eine andere Taktik und Haltung einzunehmen. Der Kampf gegen die Opposition und gegen die R. P. D. erkläre sich nur daraus, daß eben die freien Gewerkschaften längt den Marxismus über Bord geworfen hätten. Es sei ein gefährliches Unterfangen, die oppositionelle Bewegung in den Gewerkschaften mit Brutalität unterdrücken zu wollen. Es müßte endlich einmal Klarheit darüber geschaffen werden, ob auch Kommunisten in den Gewerkschaften sein können oder nicht oder ob freie Gewerkschaften und Sozialdemokratie eins seien.

Schäfer-Leipzig erklärte, die Entwicklung von Breslau bis Hamburg sei keine fortschrittliche, sondern eine rückwärtliche Entwicklung. Im Kampf um die Arbeitszeit seien infolge der arbeitserfindlichen Handhabung der Schlichtungsordnung eine Reihe von Verschlechterungen geschaffen worden. Eine neue Arbeitslosenwelle sei im Anzug, und deswegen müsse der Kampf um die Arbeitszeit in verstärktem Tempo fortgeführt werden. Schließlich begründete Schäfer noch einen Antrag, der im Sinne der Debatte von Breslau eine Förderung der Bestrebungen durch Schaffung von Industrieverbänden forderte.

Schluß 6 Uhr nachmittags.